

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 136 (1991)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

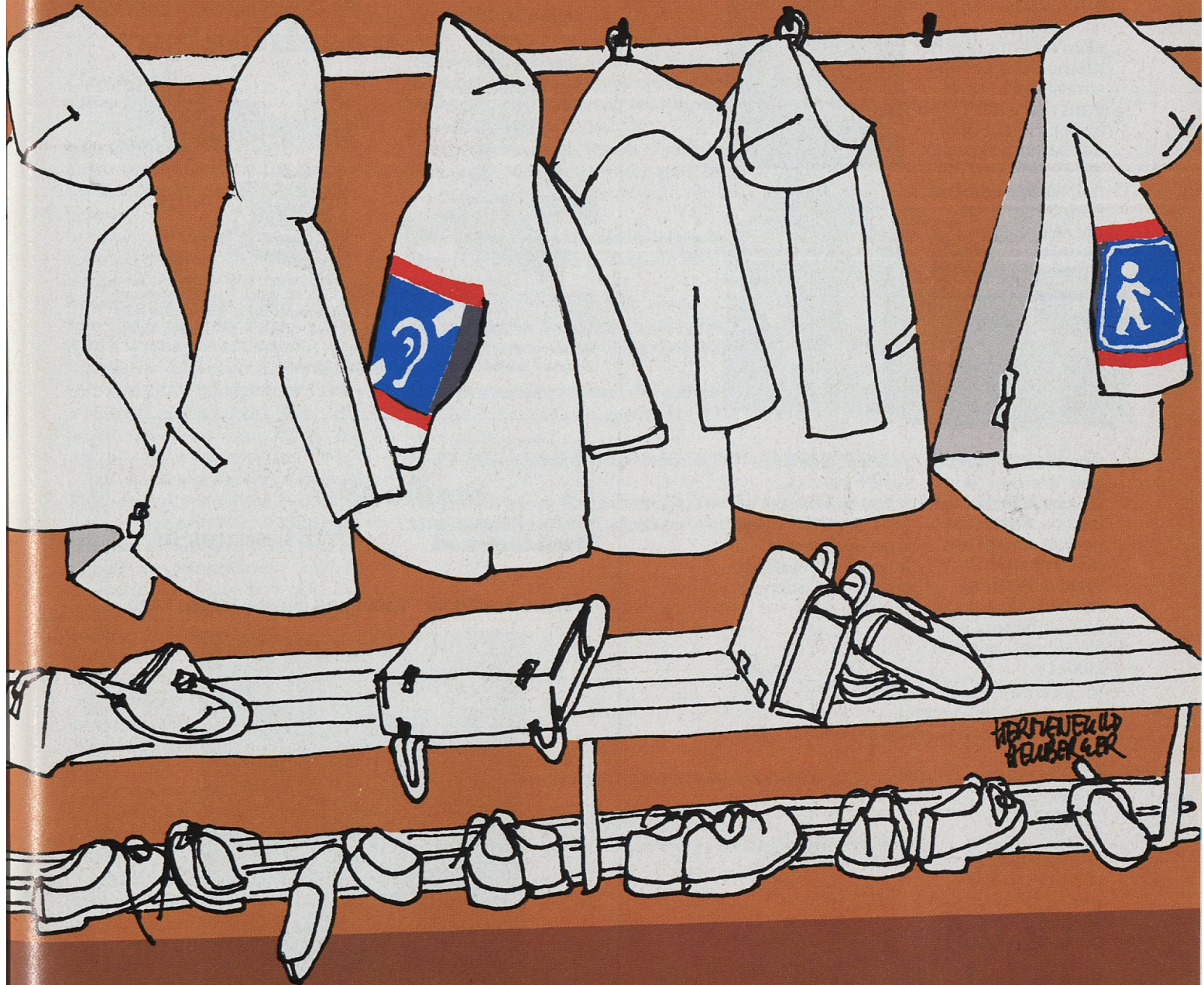
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1170

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

14. FEBRUAR 1991
SLZ 3



**Integration von körperbehinderten
normalbegabten Kindern in die
Regelschule**

»Abita«—

warum gefragtester Systembau- Typ?

Mies van der Rohe (1886–1969), äusserte sich zu Fachwerkbauten enthusiastisch:

«Wo tritt mit gleicher Klarheit das Gefüge eines Hauses oder Baus mehr hervor als in den Holzbauten der Alten, wo mehr die Einheit von Material, Konstruktion und Form? Hier liegt die Weisheit ganzer



Geschlechter verborgen. Welcher Sinn für das Material und welche Ausdrucksgewalt spricht aus diesen Bauten! Welche Wärme strahlen sie aus, wie schön sind sie! Sie klingen wie alte Lieder.»

Vielleicht liegt das Geheimnis in der klassisch anmutenden Schlichtheit, denn diese lässt aussen wie innen individuell geprägte Variationen zu.



SLZ 3

Ich möchte mehr wissen über weitere Fachbau-Systeme

Land vorhanden nicht vorhanden

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Besichtigung der Musterhäuser Mo–Fr 14 bis 18 Uhr, Sa 9.30 bis 17.30 Uhr

Furter HolzbauAG

Bahnhofstrasse 44, CH-5605 Dottikon
Telefon 057-24 30 50



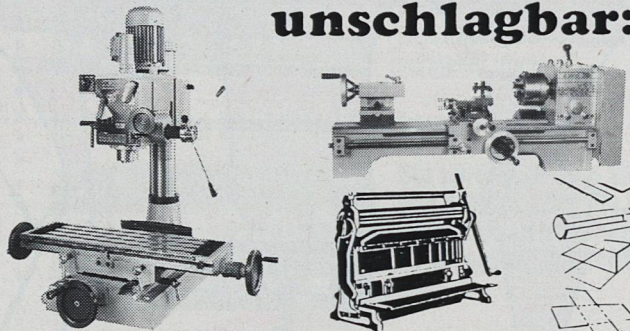
Bauen auf Holz – für morgen

JCH SCHÜTZE MEIN BUCH MIT **HAWE**-FOLIEN



HAWE Hugentobler + Co. Selbstklebe- Beschichtungen Mezenerweg 9 3000 Bern 22 Tel. 031 42 04 43

unschlagbar:



Universal-Fräsmaschine, Stufengetriebe, MK 2 od. 3, opt. Frästisch mit autom. Vorschub, ab Fr. 3250.– (Fr. 1880.–). **Leitspindeldrehbank**, Spitzenhöhe/Weite 11/45 cm, mit Drehfutter u. Motor, ab Fr. 1995.– (Mini Fr. 590.–). **Blechform-Maschine**, 800x0,8 mm, Schneiden, Biegen, Ausklinken, Fr. 2450.–. **Seiler AG**, Burgdorf, Telefon 034 22 40 36 – Prospekt G6-Lz.

Studio 49

Orff-Instrumente

40 Jahre Studio 49 - Erfahrung die man hören kann.



Studio 49 Instrumente erhalten Sie in jedem Fachgeschäft oder direkt bei der Generalvertretung.

Pan Vertriebe, Zürich

Leserbriefe

3

Reaktion auf die Aargauer Lehreroffensive und andere Diskussionspunkte 3**Integration körperbehinderter Menschen**

4

Hilda S.: Ein langer Schul-Weg 5

Die Mutter eines gehbehinderten Knaben schildert die Suche nach einem geeigneten Schulplatz.

Renat Beck: Rahmenbedingungen für körperbehinderte Kinder in der Volksschule schaffen! 6

Der Bildungsverantwortliche der «Behindertenselbsthilfe Schweiz» erläutert Rahmenbedingungen aus seiner Sicht.

Stellungnahmen von Interessenverbänden zum Thema 7**Thomas Michel: Erfahrung mit Körperbehinderten im Unterricht in einer Schweizerschule in Italien** 8**Unterrichtsfilme zum Thema «Behinderung»** 9**Alois Bürlì: Modelle der Integration im Grundschulbereich** 10

Der Direktor der Zentralstelle für Heilpädagogik stellt 5 differenzierte Wege vor.

Gute Architekten denken beim Bauen an die Behinderten – bessere beim Planen 11**Mario C. «Im Grunde genommen wäre es einfach, sich mit Gehörlosen zu verständigen»** 12

Der Autor lebt seit 20 Jahren mit einer gehörlosen Frau.

Susann Schmid: Den Kindern ein Leben nach ihrer Wahl ermöglichen 14

Die Gründerin einer aussergewöhnlichen Schule für Gehörlose erläutert ihr Ziel.

Peter Helfenstein: Michael war einfach da 15

Michael besuchte als gehörloses Kind die Primar- und Sekundarschule seines Wohnortes.

Michael H.: «Am liebsten höre ich Janis Joplin und afrikanische Rhythmen» 16**Pia H. «Ich musste ihm beibringen, dass wir in einer lauten Welt leben»** 17**Literaturhinweise und Kommentar zum Thema** 18**Magazin**

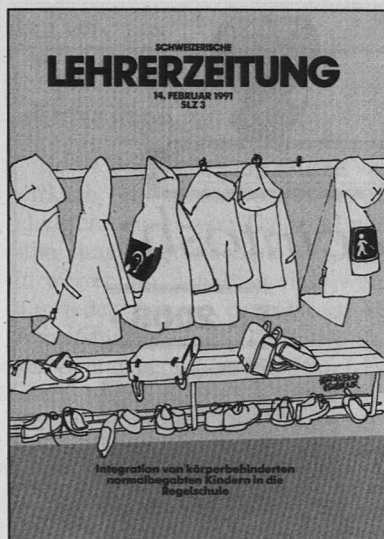
25

Buchbesprechungen 18**Der Golfkrieg macht auch in der Schule zu schaffen** 25**Nachrichten** 27**Veranstaltungskalender und Impressum** 31**Schlusszeichen: Serie «Lehrer- und Lehrerinnenportraits», I** 32**LCH-Bulletin mit Stellenanzeiger**

16-1

Beat Zemp: Für globale Freiheit und Demokratie 16-1

Der LCH-Präsident berichtet über den Kongress des Weltlehrerverbandes, WCOTP, vom letzten Jahr.

Aus den Sektionen 16-2**Vorschau auf «SLZ» 4/91** 16-20

Titelbild: Hermenegild Heuberger

Liebe Leserin**Lieber Leser**

Neuerdings wurden die alten schweizerischen Behindertenzeichen durch andere ersetzt. Die Signete wurden der europäischen Norm angepasst.

«Zwar Sonderfälle, doch normiert», werden die einen bitter kommentieren. Michael und seine Mutter beispielsweise halten nichts von einem «Gehörlosenstempel» (vgl. S. 16).

Anderen körperlich handicapierten Menschen hingegen sind einschlägige Kennzeichen aller Art praktische Bewältigungshilfen für den auf «gesund» normierten Alltag.

Die Zeichen orientieren einerseits Behinderte über wichtige praktische Voraussetzungen: WC, Telefon usw. Und auf der anderen Seite sind sie Signale an Mitmenschen: «Nehmt Rücksicht, ihr Autofahrer, ich sehe nicht!»; oder «Sprecht deutlich mit mir, ich kann nicht hören».

Immerhin scheinen solche Kennzeichen nötig, denn noch können gehbehinderte Menschen leider nicht davon ausgehen, dass beim Bau aller öffentlichen Gebäude an sie gedacht wurde.

Und in unserem schnellebigen Alltag werden die Anliegen der Gehörlosen oft überhört und Blinde übersehen!

Mit der bedingungslosen und konsequenten Integration von normalbegabten, körperbehinderten Kindern wird Lehrkräften und Schulkindern in unseren Volksbildungsstätten eine Chance geboten: lernen, mit Menschen mit besonderen individuellen Lebensbedingungen zusammenzuleben.

Es steht die Herausforderung an alle, «Ausser-Ordentliches» nicht gleich zu «Sonder-Schul-barem», gar «Absonderbarem» zu stempeln!

Susan Hedinger-Schumacher

Wunsch nach individuellem Privat-Schulunterricht

Als Eltern eines 6jährigen Töchterleins beabsichtigen wir, dessen

Schulbildung auf privater Basis

zu organisieren, damit genug Zeit besteht, um seine individuellen Talente gezielter fördern zu können. Ideal wäre, wenn wir mit Eltern «zusammenspannen» könnten, die im Einzugsgebiet linkes Zürichseeufer/Stadt Zürich wohnen und ihr Kind ebenfalls privat unterrichten lassen möchten.

Wenn Sie jemanden kennen, der für sein Kind das gleiche Bedürfnis hat, bitten wir Sie, unter Chiffre 3210, SLZ, 8712 Stäfa, mit uns Verbindung aufzunehmen.

Traumberuf Journalismus?

Eine solide Grundausbildung für diesen anspruchsvollen und vielseitigen Beruf vermittelt die

Journalistenschule

St.Gallen

Der Lehrgang erstreckt sich über 4 Semester (3 Schultage/Woche, zuzüglich Praktika). Er vermittelt das nötige Grundwissen für den Einstieg ins Metier.

Nächster Kursbeginn: 21. Oktober 1991
Aufnahmeprüfung: Mai/Juni 1991
Anmeldeschluss: 30. April 1991

Aufnahmebedingungen: Die Interessenten haben eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. Geprüft werden insbesondere die sprachliche Eignung und das Allgemeinwissen. Maturität bzw. Abitur oder eine abgeschlossene Berufslehre sind Bedingung.

Coupon

Ich interessiere mich für ein Studium an der Journalistenschule St.Gallen. Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen.

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort/Land: _____ SL

Einsenden an: Journalistenschule St.Gallen,
Oberstrasse 149, CH-9013 St.Gallen

Journalistenschule St.Gallen

J S G

Schulleitung: Jürg Tobler
Trägerin: Zollikofer AG, St.Gallen
Beirat: Prof. Dr. Rolf Dubs, Dr. Helen Kaspar,
Prof. Dr. Harry Pross, Hans Zollikofer
Schuldomizil: Oberstrasse 149, CH-9013 St.Gallen,
Telefon 071/28 66 88

Der neue

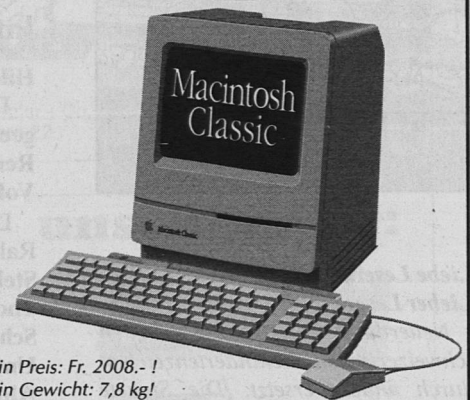


Schul-tauglich!

Apple Macintosh:

Fr. 2008.-

Bundles zu
Spezialpreisen!



Schul-tauglich: Sein Preis: Fr. 2008.- !
Schul-tauglich: Sein Gewicht: 7,8 kg!
Schul-tauglich: Seine Leistung: 2MB RAM, 40MB-HD
Schul-tauglich: Seine Bedienerfreundlichkeit!

letec ag autorisierter Apple - Schulfachhändler

8626 Ottikon (Gossau ZH), Herschmettlen, Tel. 01-935 35 01 / Fax. 01-935 23 22
5000 Aarau, Asylstrasse 1, Tel. 064 -22 45 43 / Fax. 064 -22 57 02

Markus Keller
Atelier für handwerkliches Gestalten

Ferienkurse

Buchbinden, Buntpapiertechniken, Holzschnitten

Bitte verlangen Sie den Prospekt

Stockemerbergstr. 7, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 36 44

Günstig zu verkaufen:

Sehr gut erhaltenes Sprachlabor REVOX, 24 Plätze, inkl. Mobiliar.

Preis nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt Finanzverwaltung Rheinfelden, Herr Boss,
Telefon 061 87 50 55.

Angloschool

Sprachkurse in

LONDON

Verlangen Sie
Unterlagen bei
ANGLOSTUDY
Bergacker
3304 Zuzwil
051/461 20 23



PIANOS & FLÜGEL

Vom Spitzenmodell
bis zum einfachen
Schülerinstrument
zu günstigen Exportpreisen

Grosses Notensortiment

MUSIK-UND
ehle
PIANOHAUS

D-7750 KONSTANZ HUSSENSTR. 30
GEG. HERTIE TEL. 0049-7531/21370

«Einseitig»

Es ist doch seltsam, wie die vielleicht wirklich einseitige Stellungnahme der «Lehrerzeitung» zum Thema «Energieabstimmung» verschiedene Atomkraftbefürworter auf den Plan rief. Wenn sich nur jeder Lehrer, der einfach INFEL-Arbeitsblätter und INFEL-Unterlagen als Grundlagen für den Unterricht benutzt, bewusst ist, dass er seine Schüler einseitig beeinflusst! Werden wohl in der Schweiz den Schülern meinungsbildende Materialien zur Energiefrage wohl abgewogen Befürworter/Gegner, sprich INFEL, BKW, NOK/WWF, ????, abgegeben?

Es ist höchste Zeit, dass z.B. die «Lehrerzeitung» gerade Gegengewichte schafft.

So im Energiesektor, so vielleicht auch in «Südsicht»! Eine neue Spalte! Ein Gegengewicht!
Helmut Berner, Wynau

Gegen heimliche Anstellungsbeschränkungen

An der Handelsschule KV Zürich ist es zur Nichtwiedererneuerung von Lehraufträgen gekommen im Zusammenhang mit einer Veranstaltung über die Drogenprobleme. Meiner Meinung nach müssten diese Ausschlüsse wieder rückgängig gemacht werden, bis eine neutrale Untersuchungskommission aus einer anderen Stadt zum Schluss kommt, die Verfehlungen der Lehrerinnen und Lehrer seien wirklich gravierend gewesen. Die entlassenen Lehrer werden sicher später bei der

Stellensuche grosse Schwierigkeiten haben, nach ihrem Rauswurf aus dem KV. Auf jeden Fall finde ich es nicht richtig, wenn in Zürich gegen Mitglieder oder vermeintliche Mitglieder des Vereins für psychologische Menschenkenntnis (VPM) heimlich Anstellungsbeschränkungen eingeführt worden sind. – Die Exponenten des VPM irren sich jedoch, wenn sie meinen, Diffamierungen der «Linken» seien dafür verantwortlich. – In Zürich sollte die Meinungs- und Versammlungsfreiheit gewährleistet sein, ohne dass man beruflich durch die Zugehörigkeit zu einem Verein Nachteile hat. Zürich sollte gegen Andersdenkende toleranter werden. Heimliche Erlasse gegen Missliebige, wie sie jahrelang gegen Linke, Antimilitaristen usw. an der Tagesordnung waren, sollten nach der Fichenaffäre der Vergangenheit angehören.
H. Frei, Zürich

Aargauer Lehrer am Hungertuch? ...

... oder muss man sich bald schämen, ein zufriedener Lehrer zu sein?

Im LCH-Bulletin vom 20.12.90 suchen «einige hundert patentierte, diplomierte Aargauer Lehrer» eine neue Stelle. Sie preisen sich an als «qualifizierte, engagierte, kreative Lehrkräfte». Eine andere Anzeige des «Vereins stellensuchender Lehrkräfte» (VSL) wurde in der «Neuen Zürcher Zeitung» veröffentlicht. In der «Sonntagszeitung» vom 16.12.90 findet sich ein Bericht über die gleiche Gruppe unter dem Titel «Notschrei der frustrierten Pädagogen».

Auf den ersten Blick erhält man den Eindruck, es gebe in der Schweiz noch einen Kanton, der seine Lehrer schmählich darben lässt. Die «frustrierten Pädagogen» müssten um ihr bares Leben bangen, so schlecht seien sie gehalten. Auf den zweiten Blick merkt man dann, worum es im Grunde geht. Da sind einige hundert Lehrer unzufrieden, nicht etwa weil es ihnen wirklich schlecht geht, nein, sie sind ganz einfach frustriert, weil es ihren Nachbarn noch besser geht. Frei nach dem Motto: Was der Nachbar hat, das will ich auch, solange es für mich ein Vorteil ist.

Schallende Ohrfeige für jeden Lehrer

Nun könnte es einem Thurgauer eigentlich völlig Wurst sein, auf wen da einige Kollegen im Aargau neidisch sind, und eigentlich hat ein Thurgauer seine Nase gar nicht in die Angelegenheiten der Aargauer zu stecken. Und doch fühle ich mich betroffen, betroffen im tiefsten Sinne des Wortes. Denn die Kampagne des VSL zieht Kreise, die sich nicht auf den Aargau beschränken. Und wenn eine unzufriedene Lehrerguppe nichts besse-

res weiss, als ihrem Unmut öffentlich weitherum Luft zu machen, indem sie den ganzen Lehrerstand dem berechtigten Hohngelächter eines grossen Publikums aussetzt, dann geht das auch mich etwas an. Und deshalb kann ich mich einer Entgegnung auf gar keinen Fall enthalten, weil das Vorgehen des VSL für jeden Lehrer, der seine Sache einigermaßen ernst nimmt, eine schallende Ohrfeige ist.

Ausnutzen der Marktsituation

Die Mitglieder des VSL sitzen auf ihren sicheren Stellen im Kanton Aargau und bewerben sich um einen lukrativeren Job. Dabei sind sie fein darauf bedacht, als Verein die Anonymität des einzelnen zu wahren. Das ist gar nichts anderes als die primitivste Art der Ausnutzung des herrschenden Lehrermangels. Wenn ein Vorstandsmitglied des VSL klagt, im Aargau würden die Lehrer seit Jahren schlecht behandelt, dann müssen sie sich die Frage gefallen lassen, warum sie sich nicht schon früher lautstark gewehrt haben. Ja eben, damals erlaubte die Marktsituation keine dermassen plumpen Unmutsäusserungen. Und was ist, wenn wieder einmal zu viele Lehrer zur Verfügung stehen? Was werden dann die Kollegen vom VSL antworten, wenn man ihnen sagt, sie könnten jetzt ins gelobte Land ziehen, man habe jetzt genügend qualifizierten Nachwuchs? Werden sie dann über die bösen, ungehobelten Behörden herfahren...?

Mangelnde Solidarität und untergrabenes Berufsimago

Auch ich unterrichte nahe an der Zürcher Grenze. Mein Zürcher Nachbarkollege verdient um einiges mehr als ich. Ich gönne ihm seinen Lohn, und er gönnt mir meinen. Er hat seine Stelle frei gewählt und ich meine auch. Und wenn ich mich von meinem Arbeitgeber schlecht behandelt fühle, dann gibt es für mich zwei Möglichkeiten:

1. Ich setze mich im Rahmen unserer Lehrerorganisationen auf dem politischen Weg für bessere Verhältnisse ein. Dabei nehme ich in Kauf, dass die Verwirklichung meiner Anliegen einige Zeit braucht. Ich rechne auch damit, dass mir nicht alle Begehren vollumfänglich erfüllt werden. Das akzeptiere ich, weil ich die demokratischen Grundregeln unseres Staates akzeptiere.

2. Ich kündige meine Stelle in aller Stille und suche mir eine besser bezahlte.

Nun, einige hundert Aargauer Kollegen ziehen es vor, einen Verein der Unzufriedenen zu gründen. Innerhalb eines solchen Vereins frustrierter Pädagogen können sich die Gleichgesinnten wenig-

Autoren dieser Nummer

Hilda S., Zuschriften via S. Hedinger, Redaktion «SLZ». Renat BECK, Behindertenselbsthilfe Schweiz, ASKIO, 3000 Bern. Thomas u. Ada MICHEL-D'AURIA, Plessurquai 49, 7000 Chur. Alois BÜRLI, Schweiz. Zentralstelle für Heilpädagogik, Obergrundstrasse 61, 6003 Luzern. Walter FISCHER, Schweiz. Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, Neugasse 136, 8005 Zürich. Mario C., Zuschriften via shs, «SLZ». Susann SCHMID-GIOVANNINI, Schule für hörgeschädigte Kinder, Hofmatt, Meggen LU. Peter HELFENSTEIN, Lehrer, Zuschriften via shs, «SLZ». Michael und Pia H., Zuschriften via shs, «SLZ».

Bildnachweis

Hermenegild HEUBERGER, Hergiswil (Titelbild). Roland SCHNEIDER, Solothurn (S. 4, 25). F. MAURER, Zürich (S. 11). Mario C. (S. 5). Susann SCHMID, Meggen (S. 14).

(Fortsetzung Seite 27)



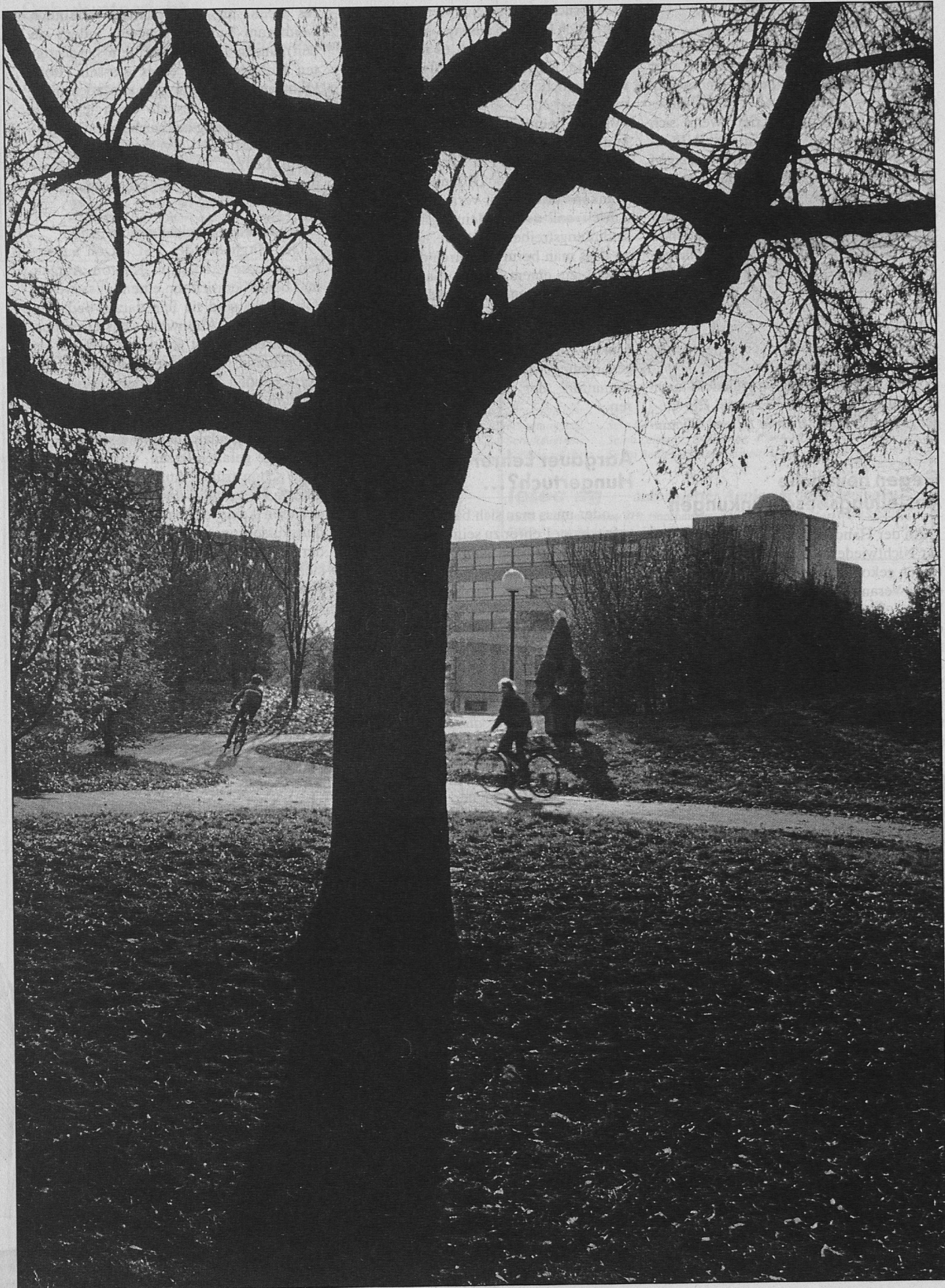


Foto: Roland Schneider

Ein langer (Schul)-Weg!

Die Mutter eines gehbehinderten, normalbegabten Bubens erzählt ihre Geschichte

Vorausschickend möchte ich betonen, dass ich nicht in jedem Falle für die Integration behinderter Kinder in eine normale Schule bin. Es gibt Kinder, deren ganz spezielle Bedürfnisse professionelle Hilfe verlangen. In solchen Fällen genügt nach meinen Beobachtungen das Angebot einer normalen Schule nicht mehr. Dies beziehe ich auch auf eine reine Körperbehinderung, wenn diese sehr schwerwiegend ist.

Bei «leichteren» Behinderungen, wie z.B. der Diplegie, das ist eine Form von Cerebralparese, wodurch das selbständige Gehen sehr schwer ist und nur durch viel

Hilda S.

Physiotherapie behoben werden kann, scheint mir die Voraussetzung für den Unterricht an einer ordentlichen, jedoch organisatorisch angepassten Volksschule gegeben.

Er kann gehen, doch sehr langsam halt

Unser Sohn Matyas, inzwischen 8 Jahre alt, hat zwar durch intensive Physiotherapie in der Schweiz und besonders auch durch eine spezialisierte Therapie in Ungarn erreicht, dass er einige Schritte allein gehen kann. Dies sehr langsam halt, und es ist mit viel Konzentration verbunden. Es ist ihm jedoch gut möglich, sich Gegenständen entlang selbständig zu bewegen. Er kann auch allein auf die Toilette und sich allein anziehen. Aber all dies natürlich um einiges langsamer als ein gesundes Kind.

Es braucht somit Geduld im Umgang mit so einem Kind. Und es ist mir klar, dass eine Lehrkraft mit 16 bis 26 Kindern sich diese Geduld und Zeit nur schwer nehmen kann.

Ich sehe die Grenzen

In einigen Klassen ist die Aufnahme eines solchen Kindes wohl auch nicht die Frage des Wollens, sondern des Könnens.

HILDA S. lebt vorübergehend wegen den besseren Therapiemöglichkeiten für ihren behinderten Sohn in Ungarn. Auf der Suche nach einer Zukunft für ihr Kind hat sie tiefen Einblick in die Problematik der Schulung behinderter Kinder gewonnen.

Ich bin da durchaus realistisch und sehe die Grenzen. Aber wenn man als Elternteil bereit ist, wie ich es bin, die nötige Hilfestellung in einer normalen Schule zu leisten, damit das Kind sie besuchen könnte, dann sollte eine «Integration» kein Problem sein. Nur ist dies in vielen Fällen für Eltern gar nicht möglich (Grossfamilien usw.).

Die «integrierte Schule» in anderen Ländern

Gäbe es eine «integrierte Schule», würde diese Aufgabe die Schule übernehmen, wie z.B. in England. Ich habe viele Eltern behinderter Kinder hier in Budapest näher kennengelernt, die in eine solche «integrierte Schule» gehen. Das heisst, die Schule bekommt von der Behörde soundso viel Hilfspersonal zugeteilt; je nach Anzahl behinderter Kinder in dieser Schule. Und diese Personen kümmern sich dann um die betreuerischen Bedürfnisse der behinderten Schulkinder. Für die Eltern entstehen keine Zusatzkosten. Selbstverständlich muss es sich um normalbegabte/intelligente Kinder handeln.

Da mein Sohn beim Schultest, den er für seine Einschulung als Behinderter absolvieren musste, als normal intelligent eingestuft wurde, hätte er also in England oder auch in Italien eine normale Schule besuchen können.

In der Schweiz müsste er in die Sonderschule für cerebralgeschädigte Kinder

In der Schweiz jedoch soll er an eine Sonderschule für cerebralgeschädigte Kinder geschickt werden. Diese Schulen haben durchaus ihre Berechtigung und Aufgabe, und mein Sohn ginge sehr gerne dorthin. Aber nach meiner Auffassung wird ein normalbegabtes Kind dort geistig unterfordert aufgrund seiner Behinderung. Und dies ist nicht fair dem Kind gegenüber, denn es soll die gleiche Chance zu einer guten Schulbildung erhalten wie an einer «normalen» Schule.

Gerade ein körperbehindertes Kind ist auf eine gute Bildung angewiesen, es wird einmal sein einziges Kapital sein. Als Eltern ist es unsere Pflicht, dem Kind gegenüber alles zu tun, damit es dieselben Chancen hat wie ein gesundes Kind. Wir haben

uns – zugunsten einer intensiveren Physiotherapie – entschlossen, unser Kind aus der Sonderschule herauszunehmen, und sind seither hier in Budapest, wo es möglich ist, ein Institut zu besuchen für körperbehinderte Kinder. Hier werden die körperliche und die geistige Komponente gleichwertig behandelt. Wenn schon eine Schule für Körperbehinderte, dann sollte wenigstens dem Fortschritt im körperlichen Bereich die gleiche Bedeutung zugewiesen werden. Vor allem in jungen Jahren, wo noch einiges erreicht werden kann. Wir haben uns vorgestellt, dass Matyas jetzt sehr intensive Physiotherapie hat (und zugleich eine Schule in Ungarn besucht), um im nächsten Herbst in eine «normale» Schule in der Schweiz gehen zu können, da er bis dahin physisch genügend Fortschritte gemacht haben wird, um körperlich für die Schulwelt gerüstet zu werden. Wir informieren uns jetzt zusätzlich auch an einigen Privattageschulen, die über sehr kleine Klassen verfügen und von daher eher die Möglichkeit haben, um auf so ein Kind Rücksicht zu nehmen. Dies ist allerdings auch eine finanzielle Frage. Für uns ist es zwar im Rahmen des Möglichen, aber was ist mit all denen, die sich so eine Schule nicht leisten können?

Schulbildung gerade für Körperbehinderte einziges Kapital

Wie gesagt, wir haben noch keine Schule in der Schweiz gefunden, aber wir hoffen, dass sich etwas ergeben wird. Sonst wäre ich gezwungen, noch ein weiteres Jahr in Budapest zu bleiben, wo sich die «Deutsche Schule» ohne weiteres bereit erklärt hat, unseren behinderten Sohn aufzunehmen, da er über eine normale Intelligenz verfüge und wir bereit seien, der Lehrerin die notwendige Unterstützung zu geben. Es handelt sich nicht etwa um eine teure Privatschule, sondern um eine vom Staat finanzierte Deutsche Schule für deutschsprachige Kinder im Ausland. Der Schuldirektor und die betreffende Lehrerin waren sehr verständnisvoll und entgegenkommend. Eine wahre Wohltat für uns! Es würde auch bedeuten, dass unser Sohn bei einer Rückkehr in die Schweiz mit der deutschen Sprache keine Probleme haben würde, d.h. dem Hochdeutschen. Gleichzeitig ermöglicht uns das hiesige Schulsystem mit Blockstunden von 8 bis 13 Uhr, dass Matyas jeden Tag die dringend nötige Physiotherapie erhalten könnte, was bei den unmöglichen Schulstundenplänen in der Schweiz erschwert würde.

Noch muss ich vieles offenlassen – ich bedaure von Herzen, dass meinem Sohn in der heimatlichen Schule so viele Grenzen gesetzt werden. Nur, weil er auf seinen beiden Beinen langsamer vorwärts kommt als die anderen Kinder.

Rahmenbedingungen für körperbehinderte Kinder in der Volksschule schaffen!

Noch gibt es strukturelle Einwände

Zur Frage, ob körperbehinderte, normalbegabte Kinder die Volksschule oder eine Sonderschule besuchen sollen, sind – auch unter Pädagogen – konträre Meinungen geläufig. Der einen zufolge soll das Kind möglichst früh «Stoffwechsel mit der Realität» erhalten, was einem Plädoyer für den Besuch der «normalen» Volksschule entspricht. Die andere geht davon aus, dass behinderte Kinder zunächst einmal einer geschützten Atmosphäre bedürfen, um auf diese Weise zu Erfolgserlebnissen zu gelangen und nicht früh im Leben schon «eins aufs Dach zu bekommen».

Im Bewusstsein der Tatsache, dass die Frage nicht in jedem individuellen Fall nach demselben Muster beantwortet werden kann, schliessen wir uns doch der Meinung an, das normalbegabte körperbehinderte Kind solle wenn immer möglich die

Renat Beck

Volksschule besuchen. Die persönliche Erfahrung vieler Betroffener spricht ebenso dafür wie die grundsätzliche Befürwortung einer möglichst frühen und allseitigen Integration. Auch die Ergebnisse einer neueren Nationalfondsstudie («Die Integration von Lernbehinderten – Versuche, Theorien, Forschungen, Enttäuschungen, Hoffnungen») liefern Argumente für diesen Weg.

Aufwand, Flexibilität und Fantasie

Dabei verkennen wir keineswegs, dass die Aufnahme körperbehinderter Kinder Schule, Lehrpersonen und Mitschüler, Eltern und den Betroffenen selber etliches an Aufwand, Flexibilität und Fantasie abverlangt. Zu betonen ist aber auch, dass eine solche Integration nicht nur dem behinderten Kind, sondern auch den anderen Beteiligten viel Positives bringen kann: Abbau von Berührungängsten, Einüben solidarischen Verhaltens, bereichernde zwischenmenschliche Begegnungen sind ein paar Stichworte zu dieser Aussage.

Die wichtigsten Rahmenbedingungen

Welches sind nun die wichtigsten Rahmenbedingungen, von denen letztlich der Erfolg dieses wünschbaren Einbezugs Behinderter in die Volksschule abhängt?

Wir beginnen mit etwas Banalem – dem Schulhaus nämlich. Wie alle anderen öffentlichen Gebäude muss auch dieses behindertenfreundlich, u. a. rollstuhlgängig, sein. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, über die wir nicht viele Worte verlieren wollen.

Von grosser Bedeutung: eine positive Haltung des Lehrers, der Lehrerin. Aufgezwungen werden sollte die Aufnahme eines behinderten Kindes in die Schulklasse niemandem; vorbereitende und begleitende Gespräche zwischen Lehrer, Eltern, Kind und Kommission sind unentbehrlich. Für alle Beteiligten muss das Umfeld «stimmen», wie der Modeausdruck heisst.

Ein Leitmotiv der Zusammenarbeit zwischen Lehrer, Klasse und behindertem Kind sollte der Wille sein, letzteres an so vielen gemeinsamen Aktivitäten wie nur möglich zu beteiligen. Wichtig ist, dass beide Seiten sich treffen, immer wieder praktikable Wege finden: die Mitschüler müssen ihre Tätigkeiten den Möglichkeiten ihres betroffenen Kameraden anpassen; das betroffene Kind dagegen muss

lernen, dass es nicht in jeder Situation den vollständigen Einbezug erwarten darf, weil es sonst die anderen auch blockieren kann.

Die Zielsetzung der Schule

Zentraler Punkt ist natürlich die Zielsetzung der Schule bzw. des Lehrers oder der Lehrerin: Wenn der Schulbetrieb vorwiegend auf Höchstleistungen ausgerichtet ist, wird ein behindertes Kind, auch wenn seine intellektuellen Fähigkeiten durchaus dem Durchschnitt entsprechen oder sogar darüberliegen, in Schwierigkeiten geraten, z. B. weil es in seinen Bewegungen langsamer ist oder weil es eher ermüdet. Nur: welchem Kind – behindert oder nicht – werden die Normen einer nur auf Leistung ausgerichteten Gesellschaft schon gerecht? Eine derartige letztlich inhumane Zielsetzung dürfte es eigentlich nirgendwo geben ...

Eine weitere Rahmenbedingung: die Invalidenversicherung (IV), heute «von Kopf bis Fuss auf Sonderschulen eingestellt», muss inskünftig mehr beigezogen werden können, wenn es um unentbehrliche, flankierende Massnahmen pädagogisch-therapeutischer Art geht (z. B. Stützunterricht). Im Kreis der Behindertenorganisationen ist dieser Punkt ein aktuelles Diskussionsthema, und wir hoffen, dass in nicht allzuferner Zukunft eine IV-Revision diese Lücke schliesst.

Stellungnahmen von Interessenverbänden

Zum Thema Integration von normalbegabten körperbehinderten Kindern in Volksschulen

Schweizerische Vereinigung zugunsten cerebral Gelähmter (SVCG)

Eine körperliche Behinderung ist kein Grund, um keine Normalschule zu besuchen. Die baulichen Hindernisse verschwinden mehr und mehr, und es ist zu wünschen, dass das Verständnis für Körperbehinderte bei Lehrern und Schülerschaft immer mehr zunimmt.

Der tägliche Kontakt zwischen Behinderten und Nichtbehinderten kann für alle bereichernd und nützlich sein.

Schweiz. Vereinigung der Gelähmten SVG

Bestrebungen zur Integration von Behinderten stossen heute erfreulicherweise auf weniger bauliche Barrieren als früher. Die zwischenmenschlichen Barrieren hingegen wuchern leider immer noch arg in unserer Gesellschaft und führen oft zu Isolation von Behinderten und ihren Angehörigen.

Es versteht sich von selbst, dass eine berufliche Eingliederung bedeutend mehr Erfolg verspricht, wenn ein behindertes Kind bereits eine schulische und soziale Integration erfahren darf. Dieser Integrationsprozess von Körperbehinderten sollte vermehrt von der gesamten Gesellschaft wahrgenommen und gefördert werden. Es ist und kann nicht alleinige Aufgabe des Familien- und Lehrerkreises sein, ein motorisch behindertes Kind optimal zu integrieren.

Die positiven Erfahrungen an gewissen belgischen Universitäten zwischen behinderten und nichtbehinderten Studenten könnten bestimmt auch auf das schweizerische Schulsystem übertragen werden. Das Motto wäre: Mitschüler (und evtl. ihre Eltern oder Nachbarn) leisten je eine klar definierte Teilaufgabe zu einer abgemachten Zeit und während einer festgelegten Dauer zugunsten eines körperbehinderten Kindes ihrer Umgebung. Im Falle Belgien scheinen sich durch dieses humane Netzwerk Freundschaften zu bilden, die weit über die abgemachte einjährige Bindung gehen.

Gute gemachte Erfahrungen im In- und Ausland mögen neue Impulse geben für eine effizientere und harmonischere Eingliederung von behinderten Kindern in die Schule. Wichtiger scheint mir jedoch, dass wir alle wieder lernen, besser zuzuhören und mit den Augen des Herzens die wahren Bedürfnisse der kleinen und erwachsenen Behinderten sowie ihrer Angehörigen zu sehen.

*Klara Matilda Riesen, Zentralsekretärin
SVG*



Erfahrungen mit Körperbehinderten im Unterricht in einer Schweizerschule in Italien

Ich unterrichtete von 1978–1982 an der ehemaligen Schweizerschule in Neapel als Fachlehrer in musischen Fächern italienische und Schweizer Schüler der Primar- und Sekundarstufe. Meine heutige Ehefrau unterrichtete 18 Jahre als Kindergärtnerin und Kochlehrerin teilweise dieselben Schüler.

Um unsere Erfahrungen richtig zu interpretieren, muss man die gesellschaftlichen und schulischen Unterschiede zwischen der Schweiz und Italien berücksichtigen.

1. Die Mitschüler sind sich in Italien auch ausserhalb der Schule den Kontakt mit Körperbehinderten gewohnt.

2. Das italienische Schulsystem ist für alle Kinder offen (Integration), und der Klassenlehrer wird in der Regel bei körper- und geistigbehinderten Schülern von einem Spezialisten unterstützt.

Aus verschiedenen Fällen heraus haben wir als praktisches Beispiel ein teilweise gelähmtes Mädchen gewählt, das während zehn Jahren die Schweizerschule besucht hat. (vgl. Fotos!)

In einem für Rollstühle nicht geeigneten Schulhaus war es für Schüler, Lehrer und Lehrerinnen, Abwart und Putzfrauen immer selbstverständlich, dass man ihr half. Aus dieser Selbstverständlichkeit heraus war eine Integration bereits im Kindergarten möglich. Die Körperbehinderung der Mitschülerin wurde zur Normalität. Das Mädchen besuchte alle Lektionen (inklusive Turnen) und wurde zu allen Besichtigungen und Ausflügen mitgenommen. Dank ihrer Intelligenz und ihres guten Willens entwickelte sie sich zu einer sehr guten Schülerin und wurde von allen geliebt und geachtet.

Meine Frau und ich könnten sich im Schweizer Schulsystem eine Integration von Körperbehinderten in Normalklassen sehr gut vorstellen. Die sicherlich ebenfalls guten Erfahrungen hätten einen positiven Einfluss auf unsere, den Umgang mit Behinderten wenig gewohnte Gesellschaft in der Schweiz.

Thomas und Ada Michel-d'Auria
Reallehrer/Italienischlehrerin, Chur



Unterrichtsfilme zum Thema «Behinderung»

Ausgewählt und vorgestellt vom Film Institut in Bern

Wir müssen unseren auf den Rollstuhl angewiesenen Freund Walter im Restaurant treffen. Bei uns, in einem lichten und wie wir glauben sehr wohnlichen Haus, geht es Treppe aufwärts zur Eingangstür oder Treppe abwärts in den Garten. Auf starken Schultern lässt sich das im Sommer noch gerade bewerkstelligen, andererseits ist damit wenig gewonnen: im Hause selbst kann sich Walter gerade vom Wintergarten in einen angrenzenden Raum selbständig bewegen. Die anderen Türen sind noch schmaler, als die Norm vorgibt, also für Walter in seinem Rollstuhl unpassierbar. Bevor wir Walter kannten, ist uns das nicht aufgefallen, auch nicht, dass zum Beispiel in den USA Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer bei der Planung von Gehsteigen und Gebäuden sichtbar einbezogen werden. Bei uns ist hier noch viel zu tun. Dies zeigt auch unser Film «Behinderungen». (Vgl. Kurzbeschreibung)

Behindert sind oft auch wir, wenn wir einen unverkrampften Umgang mit Menschen anstreben, die sich in ihren körperlichen oder in ihren geistigen Fähigkeiten von uns unterscheiden und dadurch unser Toleranzband sprengen. Wir und unsere Kinder können dazulernen.

Neu im FI-Angebot der neue Film des Schweizer Verbandes für das Gehörlosenwesen SVG:

«Ich bin gehörlos – verstehen Sie mich?»

Nr. 69551, 16 mm, 23 Min., gratis (mit teilweiser Untertitelung für Hörende)

Nr. 69552, 16 mm, 23 Min., gratis (mit durchgehender Untertitelung für Gehörlose)

Beide Filme sind in Kürze auch als Videos ausleihbar. Hörende Menschen können sich mit Hilfe dieses Filmes in die Welt

der Gehörlosen einfühlen: in ihr Ausgeschlossenheit, ihre Kommunikationsprobleme, ihre eigene Kultur und Sprache – die Gebärdensprache. Zwei gehörlose Jugendliche zeigen in Real- und Traumsequenzen, welche Berufs- oder Lebenswünsche für sie unerreichbar sind und welche vier Regeln der Hörende bei einer rücksichtsvollen und partnerschaftlichen Begegnung mit Gehörlosen unbedingt beachten soll. Schwerpunkte sind auch: die Ursachen der Gehörlosigkeit, Schulungs- und Förderungsmöglichkeiten in der Jugend, berufliche Aussichten, Probleme am Arbeitsplatz, beim Lernen, in der Freizeit und im Privatleben. Durch das Umfeld der zwei jugendlichen Laiendarsteller ist der Film besonders auch für Schüler geeignet.

Gottes vergessene Kinder (Children of a Lesser God)

Nr. 67322, 16 mm, 115 Min., Fr. 155.–, neu ausleihbar mit 25 Coupons

Ein Film von Randa Haines mit Marlee Matlin und William Hurt

Mit unorthodoxen Lehrmethoden versteht es James Leeds, ein Lehrer, der Gehörlose und Schwerhörige unterrichtet, seine Schüler zum Lernen zu motivieren. Die Schüler akzeptieren seine Unterrichtsmethoden und strengen sich an, das Sprechen zu erlernen. Bei der fünfundzwanzigjährigen Sarah verfangen seine Methoden jedoch nicht. Gehörlos geboren, wurde Sarah lange Zeit als geistig zurückgeblieben beurteilt. Jetzt gibt sie sich in der Schule mit Putzarbeiten zufrieden und lebt in einer selbstgewählten Isolation. Für den engagierten Lehrer wird Sarah zur Herausforderung. Die Rolle der Sarah wird von der gehörlosen Marlee Matlin gespielt.

Behinderungen

Nr. 18722, VHS, 28 Min., Fr. 25.–/4 C

Ein Mann im Rollstuhl stellt sich in einem Architekturbüro vor. Nach einigem Hin und Her wird er eingestellt. Mit der Zeit realisieren seine Arbeitskollegen, dass Wohnungen und Häuser nicht für behinderte Menschen gebaut sind. Sie können sich in den meisten Neubauten nicht frei bewegen. Zusammen mit seinen Mitarbeitern versucht der Architekt im Rollstuhl, Lösungen zu finden. Dieser Film versucht die Zuschauer für ein bedauerlicherweise immer noch aktuelles Problem zu sensibilisieren und richtet sich neben Menschen aus der Baubranche auch an die Allgemeinheit in der Hoffnung, dass durch Umdenken ein verändertes Bauen möglich und zwingend wird.

«Danke, es geht schon»

Nr. 14627, 16 mm, 13 Min., Fr. 31.–/5 C

Welche Hindernisse und Schwierigkeiten für eine Rollstuhlfahrerin im dichten Innenstadtgewühl einer Grossstadt bestehen, zeigt sich in diesem Film. Der überraschende Schluss – die vermeintliche Behinderte kann gehen – ermöglicht Identifikation und löst Betroffenheit aus.

My Left Foot

Nr. 67080, 16 mm, 105 Min., Fr. 155.–, neu ausleihbar mit 25 Coupons

Ein Film von Jim Sheridan mit Daniel Day Lewis

Christy Brown, eines von dreizehn Kindern einer armen Dubliner Familie, ist durch einen Geburtsfehler cerebrialbewegungsgestört und dadurch schwer behindert. Erst im Alter von sieben Jahren entdeckt er, dass er seinen linken Fuss beherrschen kann. Unterstützt durch die Hoffnungen und Fürsorge seiner Mutter, entwickelt er langsam seine intellektuellen Fähigkeiten, lernt schreiben und lesen. Später malt er mit dem linken Fuss und verfasst einen autobiografischen Roman. Sein Erfolg kann ihn aber nicht über Einsamkeit und Liebesbedürfnis hinwegtäuschen. Der Behinderte sucht die menschliche Nähe und findet sie schliesslich durch eine Krankenschwester, mit der er gemeinsam ein neues Leben beginnt.

Die oben genannten Filme können Sie beim Film Institut, Erlachstrasse 21, 3000 Bern 9, Telefon 031 23 08 31, Telefax 031 23 28 60, ComNet 1 FI-CH, ausleihen.

Modelle der Integration

Ein ganzer Fächer von integrativen Möglichkeiten kann auf der Suche nach individuellen Lösungen im Grundschulbereich in Betracht gezogen werden.

Integration ist mehr als lediglich ein äusseres, örtliches Näherrücken. Es geht dabei um einen nie endenden Prozess, bei welchem bisher aussenstehende Personen zu Mitgliedern einer sozialen Gruppe werden, ohne ihre eigene Identität und ihre

Alois Bürli

eigenen Bedürfnisse aufzugeben. In unserem Zusammenhang geht es nicht um die Einpassung behinderter Menschen in die Lebenszusammenhänge nichtbehinderter Menschen, sondern um eine Wechselwirkung, bei dem sich beide Seiten aufeinander zu verändern, so dass gegenseitig Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit entstehen.

In Abgrenzung zur gesellschaftlich-sozialen Integration geht es bei der Integration im schulisch-erzieherischen Bereich darum, dem Behinderten in einer möglichst wenig restriktiven, wenig besonderen Umgebung eine Erziehung und Schulung zu gewährleisten, die seinen speziellen Bedürfnissen entspricht. Hinter dem Integrationsgedanken steht u. a. das Prinzip der Normalisierung, nach welchem dem Behinderten zu einem Leben so normal wie möglich verholfen werden sollte.

1. Schulisch-erzieherische Integration

Mit dieser Auffassung von Integration wird angedeutet, dass eine vollständig und permanent gemeinsame Unterrichtung und Erziehung von Behinderten und Nichtbehinderten zwar in einem grösstmöglichen Ausmass angestrebt wird, aber nicht durchwegs möglich ist. Integration ist also nicht etwas Absolutes, sondern etwas Approximatives, nicht ein Zustand, sondern eine Tendenz. Integration ist die Verminderung und (im Optimalfall) Verhinderung von Segregation.

Von Integration kann also auch gesprochen werden, wenn die Platzierung eines Schülers in das Volksschulsystem ihn näher an die Normalschulsituation heranbringt. Die Umschulung eines Schülers aus der Sonderschule in eine Sonderklasse der allgemeinen Schule bedeutet genauso eine integrative Lösung wie die Umschulung aus einer Sonderklasse in die Regelschule.

ALOIS BÜRLI ist Direktor der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik

2. Systeme pädagogischer Angebote

Vor-integrative Schulsysteme charakterisieren sich durch ein Zwei-Kästchen-Denken, in welchem es parallele, separate Unterrichtsprogramme für Regel- und Sonderschule gibt. Für die (aus-)«sortierten» Kinder gibt es zwischen den beiden Systemen wenig bis keine Durchlässigkeit.

Um aber ein Integrationskonzept zu verwirklichen und dem Behinderten ein möglichst individualisiertes Unterrichtsprogramm geben zu können, braucht es eine Vielfalt und ein Kontinuum von erzieherisch-schulischen Arrangements. In den USA z. B. haben Reynolds (1962) und Deno (1970) erste Kaskadenmodelle sonderpädagogischer Angebote entworfen, die von der Regelschule mit Zusatzhilfen bis zum Sonderschulheim reichen. Das hierarchisch angelegte Konzept beinhaltet, dass die Kinder wenn immer möglich in die Richtung der «am wenigsten restriktiven Umgebung» plaziert werden sollen. Ferner veranschaulicht das Modell die Auffassung, dass die meisten Schüler mit besonderen erzieherischen Bedürfnissen in Regelschulen mit Zusatzhilfen unterrichtet werden können.

3. Besondere Erziehungsbedürfnisse

Im Zusammenhang mit der Integration treten Behinderungskategorien und Klassifikationen in den Hintergrund. Im Zentrum stehen hingegen konkrete besondere erzieherische Bedürfnisse. Ihnen soll Rechnung getragen werden, aber nicht unbedingt im Rahmen besonderer Einrichtungen.

4. Integrationsmodelle

Heute gibt es in den verschiedenen Ländern schulorganisatorische Integrationsmodelle mit einer unterschiedlichen Anzahl von Stufen. Alle Formen haben ihre Vor- und Nachteile, z. T. auch ihre behinderungsspezifischen Indikationen. Es geht nicht mehr um ein Entweder-Oder von Regel- und Sonderschule, sondern ein ganzer Fächer von Möglichkeiten wird in Betracht gezogen.

In Anlehnung an bestehende Modelle

sollen nachfolgend neun Grundformen charakterisiert werden, die z. B. für die Schulung Behinderter in Frage kommen könnten.

Stufe 1:

Regelklasse ohne spezielle Zusatzhilfen; dieses stillschweigende Nichtaussondern ist abhängig vom qualitativen Wandel der Regelschule

Stufe 2:

Regelklasse zahlenmässig reduziert, unter Miteinbezug von Behinderten

Stufe 3:

Regelklasse plus Beratung des Lehrers durch externen Fachmann

Stufe 4:

Regelklasse plus klasseninternen Stütz- oder Zusatzunterricht durch Wander- oder Stützlehrer

Stufe 5:

Regelklasse plus Zusatzunterricht oder Therapie (z. B. Legasthenietherapie usw.) ausserhalb der Klasse (vgl. Schulambulanz, Resource Room)

Stufe 6:

Sonderklasse in einem Regelschulhaus, die mit einer Regelklasse kooperiert

Stufe 7:

Sonderklasse in einem Regelschulhaus ohne Kooperation mit einer Regelklasse

Stufe 8:

Sonderschule (evtl. Tagesschule), örtlich getrennt von, jedoch in Kooperation mit einer Regelschule

Stufe 9:

Sonderschule (evtl. Heimsonderschule, Spitalschule, Therapieheim usw.), getrennt von und ohne Kooperation mit einer Regelschule

5. Platzierung statt Integration?

Die meisten Integrationsmodelle sind sehr stark «platzierungs- und schulstrukturorientiert» und zeigen weniger die unterschiedlich-didaktischen Varianten auf.

Zudem ist das Integrationsprinzip in erster Linie ein sozialpolitisches Postulat. Erziehungswissenschaftlich ist seine Effizienz schwer zu beweisen; jedenfalls sind die Resultate hinsichtlich Schulleistungen, sozialer Anpassung und Selbstkonzept widersprüchlich. Es wird zwar davon ausgegangen, dass die gemeinsame Unterrichtung oder gemeinsame Platzierung von Behinderten und Nichtbehinderten in Regelschulen die gegenseitige Akzeptanz fördern und die beiden Gruppen voneinander lernen, jedoch ist die Frage, was einen erfolgreichen Kontakt und eine quantitativ positive Interaktion ausmacht. Die gemeinsame Platzierung führt nicht notwendigerweise zu gemeinsamen Aktivitäten und Interaktionen, sie ist aber Voraussetzung für eine vermehrte und verbesserte Integration von Behinderten und Nichtbehinderten.

«Gute Architekten denken beim Bauen an die Behinderten, Können denken schon beim Planen dran»

Zweckmässigen Reglementen steht oft mangelnde Planungsmotivation gegenüber

«Wir leben hier in einem Rechtsstaat, und Gesetze sind dazu da, eingehalten zu werden», sagte mit stolz geschwellter Politikerbrust Gemeinderat Habertür am Stammtisch, als es um die Ausweisung einer Asylantenfamilie ging, und am nächsten Tag bewilligte er den Bau eines Schulhauses, das nicht behindertengerecht war,

Walter Fischer

obwohl das Baugesetz seines Kantons ihm das klar vorschrieb. Darauf angesprochen, meinte er: «Wir haben ja keine Behinderten im Dorf.» Dieser spitze Dialog scheint die Stimmung in einzelnen Plangemeinden zu spiegeln. Der Schritt zur Beratungsstelle könnte da klärend und vorbeugend wirken.

«Solche Aussagen hören wir immer wieder», bestätigt Silvia Notareschi von der Beratungsstelle für Bauen für Behinderte ABSF in Bern. «Viele Behörden, Architekten und Bauherren meinen, man könne Gesetze für Behinderte einfach ignorieren. Aber der Wink mit dem Subventionszaunpfahl hat schon oft gewirkt. Der Kanton Bern subventioniert Schulbauten nämlich nur, wenn sie behindertengerecht sind, sagt Silvia Notareschi und fährt fort: «Noch mühsamer ist es allerdings mit gewissen Architekten.» Viele wüssten nichts vom behindertengerechten Bauen, oder

* Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, Neugasse 136, 8005 Zürich, Telefon 01 272 54 44.

wollten nichts wissen, und die Gemeindebehörden übernehmen dann solche Projekte, mit dem Effekt, dass nachher der Kanton die Baubewilligung verweigere. Neuprojektierung, nochmalige Volksabstimmung und viel böses Blut seien die Folgen davon.

Schwierig, behindertengerechtes Bauen durchzusetzen

Dass es schwierig ist, behindertengerechtes Bauen durchzusetzen, weiss auch die Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen in Zürich. Mit intensiver Öffentlichkeitsarbeit versucht sie seit einigen Jahren, Architekten, Bauherren und Behörden vom behindertengerechten Bauen zu überzeugen, nach dem Motto: Gute Architekten denken beim Bauen an die Behinderten, Können denken schon beim Planen dran. Daran denken ist 95% des Erfolges, der Rest ist gewusst wie. Alle Unterlagen, die es dazu braucht, sind bei der Fachstelle vorhanden. Vor zwei Jahren hat sie an alle Architekturbüros und an alle Gemeinden der Schweiz den Ordner «Behindertengerechtes Bauen» verschickt. Auflage 10000 Exemplare. Auch eine praktische Zeichnungsschablone für rollstuhlgerechte Planung ist bei der Fachstelle erhältlich. Über 5000 Architekten besitzen heute eine solche Schablone. Und für Beratung ist ebenfalls gesorgt. In den meisten Kantonen bestehen Beratungsstellen für behindertengerechtes Bauen, die Architekten, Be-

hörden, Bauherren und Behinderten kostenlos zur Verfügung stehen. Die Adressen können bei der Schweizerischen Fachstelle* bezogen werden.

Obwohl die kantonalen Bauplanungsreglemente in aller Regel behindertengerechte Massnahmen erfordern, ist es noch lange nicht selbstverständlich, dass die Schulhäuser in unserem Land so gebaut werden, dass behinderte Lehrer und Schüler ohne fremde Hilfe Zugang finden.

Schon eher scheint man Behinderte in Sonderschulen zu schicken, auch wenn nur ihre Beine und nicht der Kopf gelähmt sind. Hie und da vernehmen wir als Argument: «Das wird ja alles viel zu teuer! Und überhaupt, es kommt ja ganz selten ein Behinderter. Wenn es ernst gilt, können wir dann immer noch etwas machen.» Darauf hat einmal ein Behinderter geantwortet: «Wir haben ja auch eine teure Armee, und seit 1798 kam gar niemand mehr.» Beides ist eben für den Ernstfall.

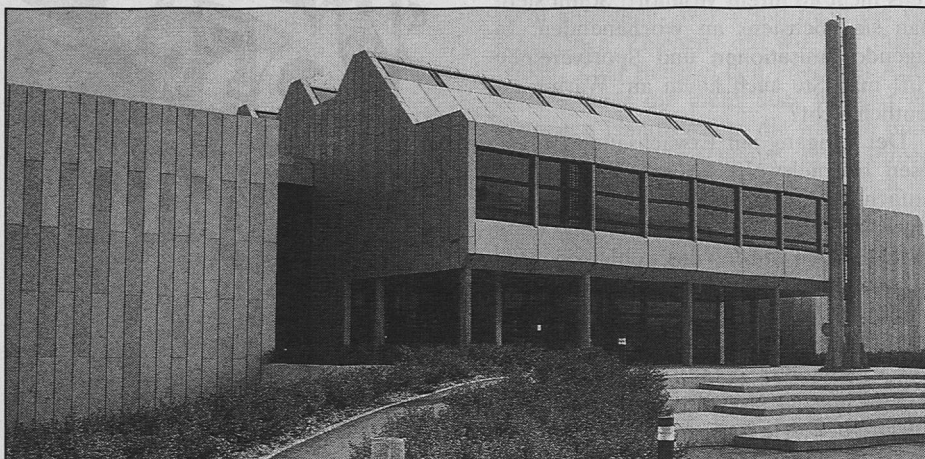
WALTER FISCHER ist Mitarbeiter der Schweiz. Fachstelle für behindertengerechtes Bauen.

Was macht ein Schulhaus behindertengerecht?

Jeder Schüler oder Lehrer kann von heute auf morgen behindert werden (oder als Behinderter in eine Gemeinde zuziehen). Damit der Schulbesuch trotzdem möglich ist, auch im Rollstuhl, sind beim Neu- oder Umbau eines Schulhauses drei einfache Grundregeln zu beachten:

1. Barrierefreier vertikaler und horizontaler Zugang (keine Stufen, Schwellen, Absätze, dafür Rampen und allenfalls Lift).
2. Keine zu engen Durchgänge und Türen (Türen nicht unter 80 cm).
3. Rollstuhlgängiges WC (min. 165 × 180 cm Bodenfläche).

Mehrkosten entstehen durch Weglassen von Barrieren nicht, und auch das rollstuhlgängige WC fällt in den Gesamtkosten eines Schulhausbaus nicht ins Gewicht.



«Im Grunde genommen wäre es einfach,

Überlegungen zum Alltag eines Ehemannes und Vaters, dessen gehörlose Partnerin in ihrer Kindheit wenig Schulung erhielt. Ein Beispiel.

Es ist klar: Auch an herkömmlichen spezialisierten Gehörlosenschulen kann den Kindern gutes Rüstzeug für den Berufsalltag oder gar für Studien mitgegeben werden. Die Vorteile einer schulischen (und damit sozialen!) Integration und des radikalen Verzichts auf Gebärdensprache liegen eindeutig im Sprach- und Kommunikationsbereich.

Wir stellen dem Beispiel Michaels (vgl. S. 15–17) hier bewusst die Geschichte einer Frau gegenüber, die wegen ihrer unterprivilegierten Schichtzugehörigkeit und ihrer ländlichen Herkunft vor 30 Jahren schulisch krass unterfordert wurde. Schlimmste soziale Folge: ein minimaler Wortschatz und der Mangel an Begriffen mit Sinn. (Vgl. Kommentar S. 18)

Normalerweise bin ich um diese Zeit in meinem Atelier. Es ist meine Zeit. Meine Frau schläft, strickt oder schaut sich einen

Mario C.

Film am Fernseher an. Vielleicht sogar mit (mehr oder weniger guten) Untertiteln. Meistens aber sollte ich die Filme erläutern, was mir nicht immer leicht fällt.

(Das Lesen bereitet ihr grosse Mühe, da sie auf ihrem Lebensweg nur einen Bruchteil der Begriffe begreifen lernen konnte, die wir im täglichen Leben brauchen. Deshalb kann sie auch nicht diesen Bericht selbst verfassen, noch ihn lesen. So gut es ging, haben wir ihn vorbesprochen.)

Unser 16jähriger Sohn und die 6jährige Tochter schlafen. Eigentlich könnte man annehmen, eine zufriedene Situation – nach bald 20 Ehejahren.

MARIO C. lebt seit zwei Jahrzehnten mit einer gehörlosen Frau.

Sie hatte lange gebraucht, um sich in unserer Gesellschaft zurechtzufinden

Nun, ganz so ist es doch nicht. Lange Zeit hat meine Frau gebraucht, um sich als Gehörlose in dieser Gesellschaft einermassen zurechtzufinden. 20 Jahre Geduld auf beiden Seiten, denn in unserer schnelllebigen Zeit geht alles in einem Tempo voran, in dem es für viele Gehörlose schwierig ist, Schritt zu halten. Was unsere beiden Kindern an Fragen mit nach Hause bringen, ist schon für mich schwer zu beantworten. Und es kommt vor, dass auch ich Dinge von der Arbeit (ich bin seit 13 Jahren in der EDV-Abteilung einer Verwaltung) gerne mit meiner Frau besprechen würde: Anforderungen dieser Art bedeuten für meine Frau eine Überforderung. Sogar Schönes und Positives verbal weiterzugeben, ist am Ende eines Tages nicht mehr möglich. Die Müdigkeit ist bei den Anstrengungen mit dem Ablesen von den Lippen und der Haushaltarbeit zu gross. Auch die Isolation macht vielen Gehörlosen zu schaffen. Können doch die meisten unserer Nachbarinnen sich nicht in die Situation einer gehörlosen Mutter einfühlen. Nicht, weil sie es nicht wollen, sondern ganz einfach, weil sie es nicht können. Denn wer kommt schon mit dieser Randgruppe in Berührung? Gehörlose gehen in eine separate Schule und meistens nicht an ihrem Wohnort. Somit sieht man sie höchstens an Wochenenden. In Jugendorganisationen und Sportvereinen trifft man Sie auch kaum an. Warum eigentlich nicht?

Der Umgang mit Erwachsenen Gehörlosen beispielsweise ist gar nicht immer einfach. Sie möchten alles selber schaffen. Eigentlich eine normale Reaktion, denn wir Hörenden würden uns wohl auch rasch bevormundet fühlen. Meine Frau und ich waren nur für kurze Zeit Mitglieder eines Gehörlosenvereins. Meine Frau hat sich nun – ohne ihre gehörlosen Freunde zu vergessen – in der Welt der Hörenden eingelebt. Doch sind die Probleme nicht verschwunden.

Zu lange wurden sie als «Sonderfälle» behandelt

Zu lange wurden die Gehörlosen als «Sonderfälle» behandelt. Die langen Jahre, in denen meine Partnerin fern ihrer Familie im ausserordentlich autoritär geführten Schulheim ihrer Selbständigkeit beraubt wurde, hat sie für ihr ganzes Leben geprägt. So bringen gewisse Erfahrungen meine Frau heute noch zum Weinen, wenn sie über ihre Schuljahre erzählt. Dazu gehört natürlich auch die Berufswahl. Wie gerne wäre sie doch Coiffeuse geworden. Doch es blieb lediglich die Lehre einer Glätterin für sie übrig. Diese Probleme sind auch noch nach den bald 20 Jahren unserer Partnerschaft vorhanden und brechen von Zeit zu Zeit wieder hervor. Dies obwohl unser ganzer Bekannten- und Freundeskreis meine Frau als vollwertiges Mitglied miteingeschlossen hat. Für mich heisst dies dann in dieser Zeit ein erhöhtes Mass an Geduld und Verständnis aufbringen, was mir nicht immer gelingt.



sich mit Gehörlosen zu verständigen»

Kinder begegnen ihr wohltuend selbstverständlich

Es ist für mich eine grosse Hilfe, mitzuerleben, wie selbstverständlich Kinder und Jugendliche meiner Partnerin begegnen. Freunde unserer Kinder und auch Jugendliche aus der Jugendgruppe bestätigen mir mit ihrem Verhalten, wie einfach es sein kann, sich mit gehörlosen Mitmenschen zu verständigen. Nicht nur Verständigung in den alltäglichen Detailfragen, sondern aktive Teilnahme an ihrem Leben. Es braucht auch keine lange Schulung dazu. Denn sogar 3jährige Kinder merken bald, dass Rufen nichts nützt, und sie beginnen zu stupfen, um auf sich aufmerksam zu machen. Wenn Erwachsene Leute dabei sind und diese langsam schriftdeutsch sprechen, damit es meine Frau ablesen kann, geht es nicht lange, und auch die Kleinen tun dies in ihrer Art nach. Und es funktioniert! Ausserdem sind Kinder ausdauernder als die Erwachsenen. Und sie bringen grossen Ideenreichtum mit, wenn sie etwas «erzählen» wollen.

Vorurteile abbauen

Mich beschäftigt es in letzter Zeit sehr, weshalb Gehörlose nicht vermehrt in der normalen Schule integriert werden. Dieser grosse und für einige mutige Schritt muss schliesslich getan werden, damit in Zukunft Gehörlose an den Rechten und Pflichten unserer Gesellschaft aktiv teilnehmen können. Selbstverständlich ist es nötig, gewissen Vorurteilen durch gezielte Informationen zu begegnen. Es darf nicht mehr zur Diskriminierung von Mitmenschen kommen, die ihr Gehör verloren haben. Was ich als Hörender zu hören bekomme, wenn ich mit meiner Frau etwa in ein Restaurant sitze und die Leute nicht wissen, dass ich hören kann, ist manchmal schon beängstigend.

Ich weiss, dass es viel Geduld braucht. Geduld, die manchmal auch mir fehlt. Es wird auch nötig sein, gewisse Angewohnheiten zu ändern. Zum Beispiel müssten viele wieder lernen, dem Gesprächspartner in die Augen zu sehen. Für Gehörlose das erste Gebot, wenn sie verstehen wollen, was die Gesprächspartner sagen. Hinzu kommt das Lesen in Gesichtern, worin Gehörlose wahre Meister sind. Dies um Abneigung, Trauer oder Freude zu erkennen. Wieviel besser ginge es uns Hörenden, wenn wir unsere Gesprächspartner und ihre Geschichte auf ihren Gesichtern besser kennen lernen würden. Viele Missverständnisse und Verletzungen würden nicht entstehen. Wer kennt nicht die verschiedenen Zeichen, die wir uns täglich geben. Zum Beispiel den Vogel bei Autofahrern oder die mehr oder weniger anständigen Handzeichen, die wir von unseren südlichen Nachbarn übernehmen.

Auch die Gehörlosen bedienen sich immer mehr der Gesten und Handzeichen, die schnelleres Lernen begünstigen.

Sprichwörtlich beherzt

Zum Schluss möchte ich nur noch sagen, dass die nötigen Schritte zur schulischen Integration getan werden müssen. Und zwar fände ich es schön, wenn das ganz unföderalistisch für die ganze Schweiz geschehen könnte.

Ich auf jeden Fall habe, als ich vor bald 20 Jahren mit einer gehörlosen Partnerin auf einen gemeinsamen Lebensweg zugeht, nicht etwa einen mutigen und charaktervollen Schritt getan, wie man mir immer wieder sagt. Nein, ich habe einen sprichwörtlich beherzten Schritt getan. Alle Probleme und Ungereimtheiten haben wir gemeinsam und mit Herz versucht zu lösen. Dies wird eines der wichtigsten Dinge sein, die es benötigt, wenn inskünftig vermehrt Hörende zusammen mit Gehörlosen teilweise Strecken des Lebens bewältigen wollen. Herz haben und auch zeigen. Und in bezug auf die Schule darf man nicht vergessen, dass das Problem nicht bei den Kindern liegt, sondern bei denen, die für sie entscheiden müssen.

Nachdem ich meine Gedanken zum Thema Gehörlose und Hörende niederschrieb, hatte ich das Bedürfnis, diese auch in meinem Atelier in ein Bild umzusetzen. mc

Den Kindern ein Leben nach ihrer Wahl ermöglichen

Die Schule für hörgeschädigte Kinder in Meggen ist winzig klein – doch bekannt in der ganzen Welt

Vor 17 Jahren wurde in Meggen die Schule für hörgeschädigte Kinder ins Leben gerufen. Sie wurde von einer Elterngruppe gegründet, deren Kinder das damals noch seltene Glück hatten, eine Früh-erziehung genossen zu haben. Diese Kin-

Susann Schmid-Giovannini

der wurden mittels Hör-, Sprech- und Spracherziehung so gut gefördert, dass sie bei Erreichung des Schulalters bereits über eine sehr gute Lautsprache verfügten. Sie waren bis dahin in einer hörenden Umwelt aufgewachsen, und in einer solchen sollten sie auch weiter leben.

Zu dieser Zeit war das Hofmattschulhaus gerade zum Einzug bereit. Wir konnten in diesem einen Raum mieten und starteten unsere «Schule» mit acht Kindern.

Die ersten Pausen waren eine Art Aufklärungsunterricht für die Meggener Schulkinder. Ich stand mit meinem verschüchterten Häufchen in der Mitte, alle hörenden Schüler um uns herum, und sie starrten uns an. Das Erstaunen war gross, als die hörenden Schüler merkten, dass ich zu den «Gehörlosen» sprechen konnte und diese mich verstanden. Die mutigsten versuchten es selbst – und es klappte. Bald war ich auf dem Schulhof überflüssig, und meine Schüler erlernten die ersten Schimpfwörter.

Als uns Kollegen aus Deutschland besuchten und behaupteten, sie würden jedes hörgeschädigte Kind unter den auf dem Schulhof spielenden erkennen, bat ich sie, mir doch die ihrer Meinung nach gehörlosen Kinder zu zeigen. Sie fanden keines, erklärten aber viele normalhörende als «taub».

SUSANN SCHMID ist Gründerin der Meggener Schule für hörgeschädigte Kinder. Hauptmerkmale dieser einzigartigen Stätte sind die konsequente Erziehung zur Lautsprache und die rigorose Absage an die Gebärde.

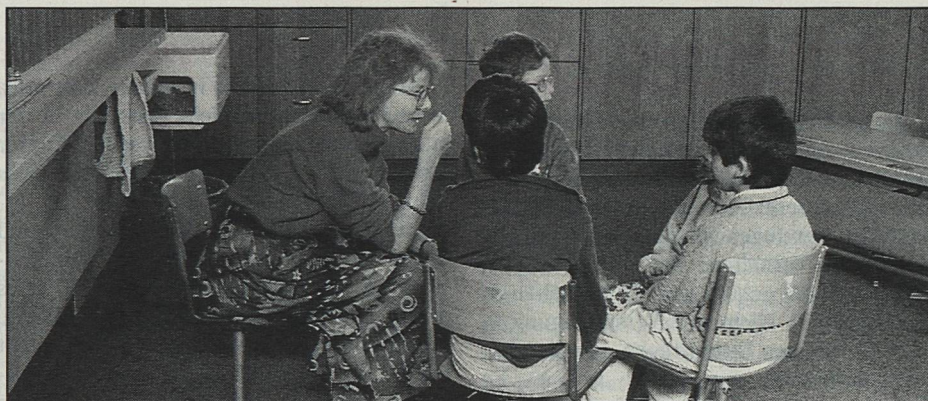


Foto: Susann Schmid

Besucher behaupteten, sie würden die hörgeschädigten Kinder erkennen

Was will die Stiftung Schule für hörgeschädigte Kinder?

Wir wollen unseren Kindern ein Leben nach ihrer Wahl ermöglichen. Sie sollen als Erwachsene imstande sein, ihren Freundeskreis selbst zu wählen, selbständig und unabhängig ihr Leben gestalten können und nicht als Folge ihrer Behinderung nur Zugang zu gleich Behinderten haben.

Dieses Ziel setzt die Lautsprache voraus. Das Erlernen der Lautsprache ist im letzten Jahrzehnt durch die Technik wesentlich erleichtert worden. Fast alle als «gehörlos» diagnostizierten Kinder verfügen noch über ein verwertbares Restgehör. Wir wissen seit mehr als 100 Jahren, dass dieses Restgehör geschult werden kann, haben aber erst jetzt die richtigen Mittel, um dieses Training voll durchzuführen. Die Hörerziehung nimmt darum in unserem Programm einen grossen Raum ein. Die Erwerbung der Lautsprache wird dadurch für das Kind leichter, und seine Sprache klingt natürlicher. Es benützt diese Sprache als sein natürliches Ausdrucksmittel, in dem es auch seinen Schmerz, seine Freude, Unmut und Lust kundtun kann.

Durchgangsstation

Unsere Schule versteht sich als eine Durchgangs- und Auffangstation. D.h. nach der Frühberatung besuchen alle Kinder einen Kindergarten für normalhörende Kinder. Wenn irgend möglich, treten sie dann in eine Regelschule ein, wo sie von unseren «Wanderlehrern» weiter betreut werden. Ist dies nicht möglich, treten sie bei uns ein, haben aber immer wenigstens Sport, Handarbeit und Werken zusammen mit den Hörenden. Die Sonderschule bemüht sich nun, das Kind so weit zu fördern, dass es sobald als nur möglich in eine Regelklasse versetzt werden kann. Die Frage «Warum ist dieses Kind noch bei uns?» wird darum an jeder Lehrersitzung gestellt.

Wir fangen aber auch Kinder auf, die aus irgendwelchen Gründen in der Regelschule nicht mehr mitkommen. In manchen Fällen ist dies ein vorübergehender Aufenthalt in unserer Schule, manchmal beendet der Schüler seine Schulzeit bei uns (Realschulabschluss).

Wir haben kein Einzugsgebiet. Eltern bringen ihre Kinder zu uns, weil sie von dieser Art des Unterrichts überzeugt sind. Wir stellen nur eine Bedingung: die Mitarbeit der Eltern.

Der Schule ist eine Frühberatungsstelle angeschlossen, und die Schulleiterin leitet auch ein internationales Beratungszentrum, in dem Eltern und Fachkräfte aus dem Ausland Rat und Hilfe für hörgeschädigte Kinder finden.

Erfahrungen eines Mittelstufenlehrers
mit einem gehörlosen Kind in seiner Klasse

Michael war einfach da

Ein gehörloser Schüler in der 5. und 6. Klasse. Die ersten Schultage und -wochen sind mir noch in bester Erinnerung: Ich erinnere mich noch gut an das Gefühl, mich ständig auf Michael achten und konzentrieren zu müssen. Dies ist so stark, dass die anderen Schüler kaum wahrgenommen wurden. Noch wusste ich nicht genau, dass ich in diesen zwei Jahren so viel profitieren würde. Und dass Einschränkungen und Umstellungen der erwähnten Art wirklich zur Nebensächlichkeit würden.

Trotz der Rückmeldungen der bisherigen Lehrpersonen, nämlich dass Michael problemlos dem Unterricht folgen könne, war ich in der Anfangszeit fast ausschliess-

Peter Helfenstein

lich auf ihn fixiert. Die Ungewissheit, ob die Verständigung auch bei mir klappte, war wohl der Grund für dieses Festhalten.

Nach wenigen Wochen hatte ich mich beruhigt, und es herrschte normaler Schulalltag. Michael war auch für mich zur Selbstverständlichkeit geworden. Für die Mitschüler war dies schon längst so, denn Michael gehörte mit seiner Behinderung seit dem Kindergarten einfach dazu. Alles war eingespielt, die Verständigung klappete, und man wusste, wie, wann und wo man ihm behilflich sein musste und konnte.

Auswirkungen auf den Unterricht

Selbstverständlich hatte Michaels Anwesenheit Auswirkungen auf den Unterricht. So musste immer und überall in Schriftsprache geredet werden; auch im Turnen, auf Exkursionen und Schulreisen. Dabei war auf ständigen Sichtkontakt zu achten, da Michael nur durch Ablesen auf-

nehmen konnte. Er hatte darin eine so grosse Fertigkeit gewonnen, dass ihm dies auch ohne Mühe von der Seite her gelang. Trotzdem musste ich mir angewöhnen, meinen Standort so wenig wie möglich zu wechseln, nie gegen die Wandtafel zu sprechen und eine möglichst gute Sitzordnung der Klasse zu treffen, so, dass Michael möglichst viele Sichtkontakte – nicht gegen das Licht – hatte. Tonmedien kamen nicht in Frage, bei Filmen aber zeigte sich Michaels Fähigkeit, Informationen nur aus Bildern zu entnehmen und zu verstehen.

Hielt man sich an diese wenigen Regeln, verlief der Unterricht wie sonst. So machte ich Besucher, die von Michaels Behinderung nichts wussten, absichtlich nicht auf ihn aufmerksam, und es wäre niemand auf die Idee gekommen, Michael könnte gehörlos sein. Man hielt ihn bestenfalls für einen Holländer oder Dänen. Auch Seminaristen, die in meiner Klasse ihr Praktikum absolvierten, hatten keine Probleme. Die Verständigung spielte schnell und problemlos.

Michael meldete sich, wenn er etwas nicht verstanden hatte

Die Befürchtungen, es könnten sich bei anspruchsvolleren stofflichen Inhalten Schwierigkeiten einstellen, erwiesen sich ebenfalls als falsch. Michael meldete sich jeweils sofort, wenn er ein Wort, einen Begriff oder einen Zusammenhang nicht verstanden hatte. Und er konnte sehr genau sagen, was er genauer erklärt haben wollte. Mit Michaels Mutter wurde vereinbart, dass sie bei der Einführung von neuen Lerninhalten den Unterricht besuchen würde. Damit hatte sie die nötige Information, um Michael zu Hause zusätzlich behilflich zu sein. Doch war auch dieser Unterrichtsbesuch meistens nicht nötig, so dass nur selten eine etwas ältere, zusätzliche Schülerin anwesend war!

Erfreuliche Zusammenarbeit mit den Eltern

Überhaupt war für mich die intensive, offene und ehrliche Zusammenarbeit mit den Eltern ein sehr positives Erlebnis. Ich fühlte mich dabei auch nie unter Druck gesetzt. Das Interessante dabei war, dass wir uns sozusagen nie um Schulstoff kümmern mussten. Vielmehr beschäftigten uns Fragen zu Michaels spezieller Lernsituation, zur Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung. Es ist klar: Michael brauchte eine sehr enge Führung und Betreuung. Und gerade dies sollte sich jetzt langsam ändern. Er musste selbständiger, selbstsicherer werden. Die in der 5. Klasse zu bestehende Veloprüfung war ein erster grosser Schritt ins wirkliche (unbetreute) Leben.

Es war dann für alle Beteiligten eine grosse Freude, dass Michael den Übertritt in die Sekundarschule, die er inzwischen erfolgreich beendet hat, problemlos meisterte!

Keine einzige negative Bemerkung anderer Eltern

Während der ganzen Schulzeit hörte ich keine einzige negative Bemerkung von Eltern der Mitschüler über Michaels Anwesenheit in der Klasse. Auch für sie gehörte er einfach dazu. Dies ist wohl auch ein Verdienst der örtlichen Schulbehörde, welche diese Eltern von Anfang an in den Aufnahmeentscheid miteinbezog.

Die nachfolgenden Lehrer wurden gar nicht gefragt: Michael war einfach da. Und im nachhinein muss ich sagen, dass dies gar nicht so falsch war; denn viele Befürchtungen und erwartete Probleme meinerseits trafen gar nicht ein. Wir hatten ganz andere Fragen zu besprechen, zu klären und zu entscheiden. Hätte man zum voraus alle Lehrer um ihre Meinung gebeten, ich vermute, die vielen Wenn und Aber hätten zu einem negativen Entscheid geführt.

Ich möchte nun keinesfalls behaupten, hörbehinderte Schüler könnten tel quel problemlos in Regelklassen geschult werden. In diesem Fall hat nun einfach sehr vieles gestimmt: Sehr engagierte Eltern, ein überdurchschnittlich intelligentes Kind, eine problemlose Klasse, positiv eingestellte Eltern der Mitschüler und nicht zuletzt aufgeschlossene Schulbehörden. All dies trug dazu bei, dass Michael von Schülern und Lehrern nicht als Ballast, sondern als Herausforderung und Bereicherung empfunden wurde.

PETER HELFENSTEIN ist Primarlehrer an der Mittelstufe.

«Am liebsten mag ich afrikanische Rhythmen und Janis Joplin»

Michael besuchte als gehörloses Kind die Primar- und Sekundarschule an seinem Wohnort. Er spricht heute perfektes Hochdeutsch und hat nie eine Zeichensprache gelernt.

«Eigentlich gibt es gar nicht viel zu sagen», bemerkt Michael zu Beginn des Gespräches über seine Erfahrungen als gehörloser Schüler in der Regelklasse. Er verfügt über einen üblichen aktiven Deutschwortschatz und erinnert sich kaum daran, je die Bedeutung von Begriffen «geübt» zu haben. «Meine Eltern haben einfach immer mit mir gespielt – und ich spielte gerne», sagt er.

Der Akzent gibt seinem Hochdeutsch einen leicht fremden Anstrich; vergleichbar mit einem sprachgewandten Dänen oder Holländer. Und er wirkt sympathisch, der langhaarige blonde Junge mit dem offenen Blick, fordert heraus mit seiner abwartenden Ruhe: «Was will die eigentlich von mir?» Alles Fremde und Ungewohnte birgt Spiegel in sich. So begegne auch ich zunächst mir selbst: versuche, auf unbeholfene Art Rücksicht zu nehmen auf mein gehörloses Gegenüber. Laut und deutlich sprechen: ist mir klar. Meinem schweizerischen Hochdeutsch weiche ich normalerweise doch so gerne aus. Und eigentlich bin ich es gewohnt, Menschen direkt ins Gesicht zu schauen: doch Michael bändigt meine Quirligkeit. Im Gespräch mit ihm muss ich mich blicklich fixieren lassen, wenn ich an einer Kommunikation interessiert bin. Und ich soll endlich Abschied nehmen vom unsinnigen Reflex, gegenüber «Fremden» in eine kindlich rudimentäre Ausdrucksweise zu verfallen – Leicht gesagt ...

«Viele gehörlose Menschen denken anders als ich»

Vor einiger Zeit traf Michael eine Gruppe von Gehörlosen. «Ein älterer Gehörloser, der die Lautsprache nicht gut gelernt hatte, behauptete, dass auch ich – wie er selbst – früher oder später vorwiegend mit Gehörlosen Kontakt haben werde», erzählt er. «Doch ich widersprach: Alle meine Freunde hören, ich verstehe sie und sie verstehen mich.» Michael kennt in seinem Erleben keinen prinzipiellen Unterschied zwischen «hörenden» und «gehörlosen» Menschen. «Aber ich verstehe diese Gehörlosen schon, die so sprechen. Wenn

man ohne Zeichensprache nur sehr wenig versteht, fühlt man sich sicher auch eher ausgeschlossen und von den Hörenden nicht akzeptiert.»

Susan Hedinger-Schumacher

«Ich spielte immer mit den hörenden Kindern draussen; dies war für alle ganz normal.» Wenn er etwas nicht verstand, wagte er zu fragen. «Ich wusste bald ziemlich gut, was ich nicht begriff.»

Gelernt, Geräusche wahrzunehmen

Normalerweise vermag das Ohr eines Gehörlosen einen winzigen, doch mobilisierbaren Rest an Geräuschen wahrzunehmen. «Wenn ich Musik höre, berühre ich die Lautsprecher. Den Rhythmus afrikanischer Musik oder Janis Joplins mag ich am liebsten», sagt Michael. Wenn Michael auf der Strasse ein Autogeräusch wahrnimmt,

sagen manchmal seine Kollegen erstaunt: Du hörst ja. Allein im Turnunterricht sei seine Behinderung hinderlich gewesen, erinnert sich der Kunststudent. «Beim Fussballspiel konnte ich doch die Zurufe der Kollegen nicht beachten, und da wurden diese ungeduldig mit mir.» Apropos Schule. Erinnert sich Michael an einen Nachteil wegen seiner Ohren? «Das viele Ablesen machte müde. Und wenn ich gelegentlich zum Fenster hinausschaute und ausruhte, sagte der Lehrer manchmal: «Michael, hör zu!» Dies hätte ihn auch am meisten geärgert. «Schliesslich hören alle Kinder manchmal nicht hin, aber bei mir sah dies der Lehrer natürlich sofort.»

«Ich würde lieber über Greenpeace diskutieren»

Irgendwie habe ich das Gefühl, dass ein Gespräch über seine Behinderung für Michael ein erzwungenes Thema ist: «Ja, sicher würde mich eine Diskussion über Greenpeace mehr interessieren», lacht er.

Zum Sekundarschulabschluss schenkte Michael seiner Klasse diese Karikatur. Der 3. v. li. in der obersten Reihe ist er selbst.



«Ich musste ihm beibringen, dass wir in einer lauten Welt leben»

Als ihr gehörloser Sohn 13jährig war, beschlossen Michaels Eltern, ihn vom Begriffe üben mit ihnen zu befreien:

«Mein Mann und ich wussten, dass er jetzt für alle Gespräche gerüstet war» sagt Pia H.

Als Michael (vgl. S. 16) jährig war, trafen seine Eltern erstmals auf Frau Schmid von der Hofmatt (siehe Bericht S. 14). «Es liegt nun alles an Ihnen», hätte die Lehrerin zu ihnen gesagt. «Diesen Satz werde ich nie vergessen», erinnert sich Pia H. Sie wusste, dass sie nie ein zweites Kind haben könnte, und es war ihr klar, alles zu tun, um ihrem Jungen zu einer differenzierten Sprache zu verhelfen. «Der Gedanke, dass mein Kind eines Tages bei Diskussionen ausgeschlossen sein würde, war mein schrecklichster.»

Wie bringt man einem nicht hörenden Kind den Sinn von Begriffen bei? Dinge sind wohl eher ein leichtes: Man kann tasten, zeichnen, schauen, riechen, kosten, fühlen. So lernt jedes Kleinkind die Grundbegriffe seines sprachlichen Ausdrucks. Auch Verben können demonstriert und veranschaulicht werden. Essen, tanzen, gehen, schlafen. – Doch dann, Begriffe, die der Sprache Nachdruck verleihen, die Bilder blumig werden lassen, Worte, die den Gedanken zur Differenz verhelfen? «Ausdrücklich», «besonders», «höchstens», «stillschweigend».

Über jeden Wort-Laut ihres gehörlosen Kindes führte die Mutter Buch.

«Wir haben jedes Erlebnis bis ins letzte Detail reflektiert»

«Ich habe Nerven wie Drahtseile», betont die Mutter, «und auch mein Mann stand und steht kompromisslos zum «Unternehmen Michael». Die lebhaft Frau holt Tagebücher hervor: jeder mögliche Laut ist hier festgehalten, Szenen in Bild und Farbe umgesetzt, Begriffe, die «sitzen», notiert und Geschichten kindlichen Alltags gebrauchsfertig nachgestellt. «Im wöchentlichen Stützunterricht bei Frau Schmid lernten wir ausgeklügelte Methoden mit Farben und Mustern kennen», berichtet Pia. Doch hauptsächlich spürt man aus den Annalen die mütterliche Dauerpräsenz und Phantasie.

Susan Hedinger-Schumacher

Im Kindergartenalter war den Eltern klar: Michael wird den normalen Volksschulweg gehen. «Glücklicherweise fanden wir verständnisvolle Schulbehörden und eine engagierte Kindergärtnerin», berichtet Pia. Im Kindergartenrundbrief wurde an die Finken erinnert, und Michael wurde wie selbstverständlich miterwähnt. Damit war eine erste «Selbstverständlichkeitshürde» genommen. Am Orientierungsabend wurden die Eltern der Kame-

raden darüber in Kenntnis gesetzt, dass aus Rücksicht auf Michael Hochdeutsch gesprochen würde. «Wenige Bedenken waren schnell weggeräumt. Es war fantastisch, wie leicht alles ging.» Dies sollte über die ganze Schulzeit äusserlich auch so bleiben. «Ich kannte doch mein Kind in- und auswendig und wusste Wort für Wort, das er konnte.» Um den Unterricht zu stützen, brachte sie ihm stets neue Begriffe bei und perfektionierte die Lautsprache.

«Ein behindertes Kind darf so wenig wie möglich auffallen»

Im Kindsbett hatte Michael nicht einmal auf die Trompete reagiert. Die Mutter lernte ihn Vibrationen fühlen, setzte ihn auf den Staubsauger, zeigte ihm Mixer und Kaffeemühle: «Er musste lernen, dass wir in einer lauten Welt leben.» Stets nahm sie Mass an Gleichaltrigen, Hörenden. «Ein behindertes Kind darf einfach nicht auffällig sein. Wenn es auch noch Verhaltensprobleme hätte, würde dies sofort bemerkt», wendet die Frau ein. Nein, ausser im Turnen hätte der Bub keine Schulprobleme gehabt. Trotzdem: «Als die ganze Schulzeit vorbei war, malten wir ein grosses rotes Kreuz an die Decke», atmet die mutige Frau auf.

Schaf, Ziege	Bää
Fisch	Bich
Saft	Jaft
Tasse	Jachje
Banane	Anane
Apfel	Apel
Brot	Bod
Fleisch	Eich
Puppe	
Schuhe	Uue
Stuhl	"
Bub	
Baum	
Blume	Mume
Auto	Aupo
Bahn	Baa
Boot	Boo
Hase	Hopp
Schokolade	Olala
Ei	
Eyra (Hund)	Eia
Mond	Bohn

Michael bildet mit dem ganzen Vokabular eigene Sätze

Alles spricht er in der Gegenwart

Er spricht mit allen, ihm nicht zu fremden denken,

Er spricht auf dem Spielplatz

Er " beim Spielen in seinem Zimmer

Wie das tönt, höre Tonbandaufnahmen!

z.B. Er schnappt jetzt täglich überall neue Begriffe auf

Literaturangaben

● **Bächtold, Andreas:** Schulische Teilintegration von Körperbehinderten. Evaluation eines Versuchs. Forschungsprojekt März 1981 bis Dezember 1981. Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. Permanente Erhebung über Bildungsforschungs- und Entwicklungsprojekte 83:004, 3 S.

Es ging darum, zu überprüfen, ob sich bei gemeinsamem Unterricht der Grad sozialer Akzeptiertheit Körperbehinderter verändert. Auf Initiative eines Sonderschullehrers und im Einverständnis mit den Eltern unterrichtete ein Regelschullehrer einen körperbehinderten Schüler regelmässig während vier Wochenstunden in seiner Klasse. Die positiven Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Verbesserung der sozialen Akzeptanz auch eine starke Zunahme der Bereitschaft zu gemeinsamen Freizeitaktivitäten bringt.

● **Bächtold, Andreas:** Schulische Teilintegration von Körperbehinderten – erste Ergebnisse eines Versuchs, Sonderpädagogik, 1982, 12. Jg., Heft 4, S. 168–173. Siehe Bächtold 1981.

● **Haupt, Ursula:** Die schulische Integration von Behinderten. In: Bleidick, Ulrich, Hrsg.: Theorie der Behindertenpädagogik. Band 1 des Handbuchs der Sonderpädagogik. Berlin, Marhold, 1985, S. 152–197.

Gliederung: I. Einführende Überlegungen, 1. Sonderpädagogik und Integration, 2. Verstärkte Auseinandersetzung, 3. Begriffsspektrum.

II. Entwicklungsgefährdungen und besondere Förderbedürfnisse bei Kindern mit Beeinträchtigungen und Behinderungen, 1. Behinderung und Sonderschulbedürftigkeit, 2. Besondere Förderbedürftigkeit im Zusammenhang mit Entwicklungsproblemen:

a) Sprachbehinderung, b) Lernbehinderung und Verhaltensstörungen, c) Geistige Behinderung, d) Körperbehinderung, e) Hörschäden, f) Sehbehinderung, 3. Zusammenfassung: Einflussvariablen besonderer Förderbedürftigkeit.

III. Perspektiven der Bemühungen um die schulische Integration, 1. Integration durch spezifische Förderung in Sonderschulen, 2. Gruppen behinderter Schüler in allgemeinen Schulen (Unterteilung analog zu II. 2), 3. Grund-

schulen, 4. Prävention von Behinderung und Sonderschulbedürftigkeit, a) allgemeine Erfahrungen und Überlegungen, b) Schulversuche: Fördermöglichkeiten für Schüler mit Lernschwierigkeiten, c) Anforderungen an den Lehrer, 5. Unterstützung integrativer Prozesse durch sonderpädagogische Massnahmen und andere Rehabilitationsmassnahmen, a) Früh- und Elementarförderung, b) in allgemeinen Schulen, c) Bemühungen der Sonderschulen um die Integration ihrer Schüler, 6. Zusammenfassung: Erleichterungen und Erschwerungen integrativer Prozesse in allgemeinen Schulen.

IV. Integration im Spannungsfeld unterschiedlicher pädagogischer und gesellschaftlicher Zielvorstellungen.

V. Notwendigkeit der Neu- und Weiterentwicklung von Konzepten und Kooperationsmöglichkeiten, Literatur.

● **Honsberger, Josette und Schweizer, Felix:** Lehrer und Schüler berichten über Integration behinderter Kinder in der Schule. Marcel in Bottmingen. Erziehung zum Miteinander: Ein Therwiler Beispiel. Basellandschaftliche Schulnachrichten, 1981, 42. Jg., Heft 2, S. 9–20.

Marcel in Bottmingen ist behindert durch eine Wirbelmissbildung (Spina bifida) und Uli in Therwil durch Mongoloidie.

Marcel ist ein voll integrierter und normaleistungsfähiger Viertklässler. Probleme: Ausflüge usw. müssen sorgfältig und rollstuhlgängig geplant werden. Das Turnen sollte in Randstunden stattfinden. Stundenplanänderungen müssen wegen des Taxidienstes früh gemeldet werden. Die anderen Kinder lernen Rücksicht nehmen, was von Marcel belohnt wird durch freundliche Zuneigung.

Uli, ein junger Mann, besucht täglich freiwillig die 4. Klasse. Die Kinder beschreiben ihn als sehr nett, hilfreich und tröstend. Er sei ein guter Kamerad und spiele mit einem. Zuweilen sei er sehr empfindlich und recht böse, natürlich nur, wenn man ihn ärgere. Insgesamt betrachten die Kinder ihren handikapierten Mitschüler als eine Selbstverständlichkeit. Es sei ganz gut, schrieb eine Mitschülerin, dass man ihn in der Klasse habe, man lerne so Rücksicht zu üben.

● **Pawel, B. von:** Körperbehinderte in Regelschulen. Rheinstetten, Schindele, 1976, 84 S.

Kommentar

Begriffe greifen erst, wenn wir sie begreifen

Sprache lernen. Meine persönliche Sprachbiographie ist eine übliche: Meine Eltern vermitteln mir legendenhafte Mütterchen meiner kleinkindlichen Komikersprache, karikieren noch Jahre danach und stolz die sinnigsten Sinnverwechslungen. «Was heisst erledigen? – Das ist, wenn man einen Ring trägt.»

Besonders spannend waren Gespräche mit den Eltern dann, wenn sie sich Zeit dafür nahmen, uns Kindern auftauchende neue Begriffe zu erläutern. Wenn wir dem Sinn komplizierter Worte gemeinsam nachgingen. Begreifen.

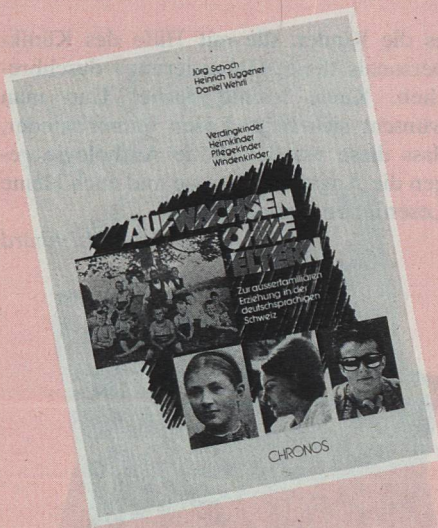
Als Mutter genoss ich wiederum die Sprachentstehung meiner Kinder. Auch hier ging es wie üblich: selbstverständlich und scheinbar wie von selbst.

Die Beschäftigung mit dem Thema Gehörlosigkeit hat mich in den vergangenen Wochen berührt. Da steht auf der einen Seite die Begegnung mit der Familie Mario C. s. (vgl. S. 12). Die gehörlose Mutter im stummen, innigen Zwiegespräch mit dem kleinen Mädchen. Wir verständigen uns recht gut mit improvisierten Gesten und deutlicher Aussprache. Ich selbst bediene mich instinktiv eines wohl korrekten, doch eher rudimentären Wortschatzes. Vergleichbar mit der Rücksichtnahme gegenüber fremdsprachigen Menschen. Das geläufige Kommunikationsmuster zwischen Hörenden und Gehörlosen.

Und dann andererseits ein für mich neuartiges Erlebnis. Michael und seine Mutter (vgl. S. 16.). Der Sechzehnjährige spricht fließend, mit einem Akzent, als sei er Holländer. Meine eigenen inneren Barrieren sind es, die mich anfänglich noch hemmen, und ich komme mir selbst peinlich blöd vor mit meiner verkrampft rücksichtsvollen Sprache. Dieser Junge braucht von mir nur ein Entgegenkommen: deutliches Schriftdeutsch zu sprechen.

Die Vorarbeit der Mutter kann ich nur erahnen, und sie macht mich betroffen: Mit wieviel Fantasie und Zeitaufwand hatte sie dem tauben Kleinkind Wort für Wort beigebracht. Sie hatte ihn im Spiel Begriffe lernen lassen, den Worten Sinn abgerungen. Im Gespräch mit ihr begriff ich neu, was es heisst, Worte zu begreifen. Und ich entdeckte in der geduldigen Frau eine intuitive Lehrerin des Spracherwerbs. Wie erkläre ich einem gehörlosen Menschen beispielsweise das Wort begreifen? Dazu müsste ich selbst neben viel Zeit auch eine gehörige Portion Fantasie und Einfühlungsvermögen mobilisieren!

Susan Hedinger-Schumacher



Heimerziehung – Geschichte und Gegenwart

Schoch, J./Tuggener, H./Wehrli, D.: *Aufwachsen ohne Eltern. Zur ausserfamiliären Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz. Verdingkinder, Heimkinder, Pflegekinder, Windenkinder.* Chronos, 1989, 157 S., Fr. 38.–

Zeltner, E.: *Stellmesser und Siebenschläfer. Verlorene Kinder.* Bern, Zytglogge, 1990, 250 S., Fr. 29.–

Zwei durchaus unterschiedliche Bücher zum selben Thema sind kürzlich erschienen. Beide handeln von «verlorenen Kindern», vom Alltag im Erziehungsheim.

Eva Zeltners gelungene Mischung zwischen Biographie, systematischer Diskussion des pädagogischen Konzepts des Landerziehungsheims Albisbrunn und zahlreichen Porträts von Zöglingen lässt beim Lesen sowohl den Heimalltag als auch das Leben einer Lehrerin/Heimerzieherin, Psychologin und Pfarrersfrau aufscheinen. Als einziges Mädchen und als Tochter des Leiterehepaars im Knabenheim Albisbrunn erzogen, setzt ihre Geschichte mit zahlreichen Aperçus ein. Mit einem historischen Abriss über Albisbrunn sowie einer Würdigung der Arbeit ihrer Eltern, die dem Heim jahrelang vorstanden (Vorgänger: *Heinrich Hanselmann, Paul Moor*), lässt die Autorin die Heimgeschichte neu entstehen. Verwundert es, wenn die junge Lehrerin dann ihre erste Stelle in Albisbrunn antritt? «Heimschule ist Lebensschule» schreibt sie,

nachdem sie den «Seitenwechsel» vollzogen hat. Die Worte «Stellmesser» und «Siebenschläfer» werden für sie zu Symbolen der Aggressivität und Friedfertigkeit «ihrer» Jungen.

Durchbrochen wird Zeltners Skizze von Hinweisen zu aktuellen Problemen der Heimerziehung – bemerkenswert hier die sarkastischen Sätze zu den Anforderungen an Lehrer im Heim und zur Rolle der Lehrerin in einer männerdominierten Heimwelt. Ebenso aufschlussreich ist die hinterfragende Skizze der Heimerziehung in der Schweiz, der es allerdings an Vollständigkeit mangelt: Einführend, aber bestimmt berichtet Zeltner vom «Teufelskreis der drei R» – Repression, Rebellion, Resignation.

Erzieherinnen und Erziehern, Heimgestellten, Heimleitenden, Sozialarbeitern und -pädagogen ist dieser Band zur Lektüre zu empfehlen.

Basierend auf der Ausstellung «Aufwachsen ohne Eltern – Verdingkinder, Heimkinder, Pflegekinder, Windenkinder», befasst sich die wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Publikation aus dem Pädagogischen Institut der Universität Zürich mit der ausserfamiliären Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz. Einsetzend mit einem Rückblick («Aufwachsen ohne Eltern vom Mittelalter bis zur Gegenwart»), erörtert der reich illustrierte Band – Fotos, Abbildungen, Stiche, Grafiken – die Funktion der Pflegefamilie in den letzten 200 Jahren. Dann zeichnet er nach, wie das Jugendstrafrecht in der Schweiz entstanden ist («Erziehen oder strafen»), schildert anschliessend die zwispältige Rolle der industriellen Anstalten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (Heime, die von Fabrikbesitzern gegründet wurden) und stellt die Kritik an den Erziehungsheimen von *Gotthelf* über *Loosli* bis zur Heimkampagne der frühen siebziger Jahre vor. Nach einem der Mädchenerziehung gewidmeten Abschnitt schliesst das Buch mit einer «Geschichte der ausserfamiliären Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz» – ohne letztlich die heutige Position der Pflegefamilie zu vernachlässigen. Die Stärken des Buches liegen in der Verbindung von aktuellen und historischen Aspekten. Dies zeigt sich sowohl in der Bildauswahl als auch im Text: «Aufwachsen ohne Eltern» – ausgehend von diesem

Begriff wird mehrmals in die Vergangenheit zurückgefragt. Dadurch entsteht ein lebendiges Bild von einem über lange Strecken düsteren Kapitel innerhalb der schweizerischen Erziehungsgeschichte.

H. U. Grunder

Integration oder Separation von Lernbehinderten?

Haerberlin, U. u.a.: *Die Integration von Lernbehinderten. Versuche, Theorien, Forschungen, Enttäuschungen, Hoffnungen.* Bern/Stuttgart, Haupt, 1990, 352 S., Fr. 25.–

Seit Beginn der heilpädagogischen Bemühungen ging man in den deutschsprachigen Ländern die Problematik mit dem Ausbau des Sonderklassenwesens (Hilfsklassen, Kleinklassen usw.) an. Das Prinzip der Separierung war leitend, und noch bis vor wenigen Jahren war es der Stolz jedes Schulsystems, ein möglichst differenziertes Separierungssystem zu besitzen. Parallel dazu richteten sich die heilpädagogischen und schulpsychologischen Bemühungen vorwiegend auf die Diagnostik, d. h. auf Vorgänge zur möglichst verfeinerten Erfassung des Ist-Zustandes des Behinderten. Seit Mitte der siebziger Jahre wird nun vermehrt mit dem Prinzip der Integration von Lernbehinderten in die ordentliche Schule (Regelschule) operiert; dies als Folge überwiegend aus dem Norden Europas stammender Einflüsse und im Wissen darum, dass für die Persönlichkeit des behinderten Schülers die Separierung trotz gleichzeitiger intensiver Förderung negative Folgen hat. Um die pädagogisch-psychologischen Vor- und Nachteile der beiden Positionen wird gegenwärtig auf schulpolitischer Ebene dogmatisch gestritten, dies, obschon eigentlich für eine solche Diskussion die Grundlagen fehlen.

Das vorliegende Buch stammt vom Vorsteher des Heilpädagogischen Instituts der Universität Fribourg und seinen Mitarbeitern. Es entstand im Rahmen eines schweizerischen Nationalfonds-Projekts zum Thema *Wirkungen separierender und integrierender Schulformen auf schulleistungsschwache Schüler*. Die Autoren haben die wesentlichen Forschungsergebnisse aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum mit einer eigenen dreijährigen

«SLZ»-Buchservice

Ansichtsendungen sind nicht möglich; die Bestellung wird durch eine befreundete Buchhandlung ausgeführt. Geben Sie bitte Autor und Titel, evtl. auch Preis und «SLZ»-Seite an, auf der Sie eine Besprechung des Werkes gefunden haben.

Bitte einsenden an: BUCHSERVICE «SLZ», Postfach 2660, 3001 Bern

Name, Vorname:

Strasse, PLZ/Ort:

Unterschrift:

Studie verarbeitet, um wichtige Fragen zur Integrationsproblematik klären zu können. Das Buch stellt in diesem Sinne eine erste umfassende Abhandlung zur Frage der Integration von lernbehinderten Schülern dar. Allein schon diese Tatsache macht es für die anstehende Diskussion sehr wertvoll. Darüber hinaus sind die Ergebnisse der eigens zum Zweck der Problemlösung angelegten und durchgeführten Studie sehr wesentlich. Sie versäglich mit ihrer sauberen Forschungsmethodik und der Klarheit der sprachlichen Aussage die Diskussion.

Das Buch wendet sich umfassend allen Fragen der Integrationspädagogik zu und wägt sie sachlich gegen das bisherige Prinzip ab. Nach Begriffserläuterungen und Aussagen zu den Motiven, die Integration nahelegen, werden verschiedene Modelle von Integration vorgestellt. Der aktuelle Forschungsstand wird bezüglich unterschiedlicher Schulformen analysiert. Zusammen mit einer theoretischen Einordnung dieser Forschungen werden Ziele und Merkmale einer Schule mit Integrationsmöglichkeiten identifiziert. Breiten Raum nimmt die Darstellung der eigenen Studie ein, die so angelegt und beschrieben ist, dass jederzeit ein Nachvollziehen der Überlegungen möglich ist. Eine zusammenfassende Diskussion mit Empfehlungen für die schulpraktische und die schulpolitische Diskussion runden die Arbeit aufs vorzüglichste ab.

Es steht ausser Zweifel, dass das vorliegende Buch als Markstein und Wegweiser für die aktuelle Diskussion bezeichnet werden muss. Es verhilft ihr zu Sachlichkeit, wobei gleichzeitig das Schwergewicht von ideologischen Positionskämpfen auf den Gegenstand der Heilpädagogik, d.h. auf das behinderte und zu fördernde Kind, zurückgenommen wird. Verschiedene Artikel und/oder Veranstaltungen in unterschiedlichen Medien belegen, dass es bereits erheblichen Eingang in die Bildungsdiskussion gefunden hat. Als herausragendes Merkmal sei erwähnt, dass die Autoren weder die eine noch die andere Position verteufeln oder favorisieren (wenn auch ihr Herz eindeutig auf seiten der Integration schlägt), sondern sachlich und wissenschaftlich belegt Pros und Kontras verschiedener Schulmodelle und praktischer Möglichkeiten aufzeigen. Dies fordert zum Nachdenken und zum Beziehen eigener Positionen heraus.

In diesem Sinne gehört das Buch zur Pflichtlektüre von Schulplanern, Schulpsychologen, Erziehungsberatern, Bildungspolitikern, Seminarlehrern und Ausbildern von Heilpädagogen sowie allen Fachleuten, denen eine optimale und umfassende Betreuung behinderter Kinder ein Anliegen ist.

R. Ammann

Schwerkranke Kinder schreiben gegen die Angst

Klemm, M./Hebeler, G./Häcker, W. (Hrsg.): *Tränen im Regenbogen. Phantastisches und Wirkliches – aufgeschrieben von Mädchen und Jungen der Kinderklinik Tübingen. Tübingen, Attempto, 1989, 236 S., Fr. 21.40*

Tränen im Regenbogen, so heisst der Titel einer Zeichnung von Bianca B., zwölf Jahre alt und Mukoviszidose-Patientin in der Tübinger Kinderklinik. Dieses poetische Bild steht sinnbildlich für den Inhalt des vorliegenden Buches: Phantastisches und Wirkliches; Geschichten, Briefe, Gedichte, Protokolle und Zeichnungen von schwerkranken Kindern. Mädchen und Jungen, die erzählen, wie sie die lebensbedrohende Krankheit annehmen, daran verzweifeln, wie sie dabei traurig und heiter sind, es geniessen, viel Zuwendung zu erhalten, und immer wieder, wie sie hoffen, hoffen auf Leben. Wie die leuchtenden Farben des Regenbogens sind die Texte durchwoben von den unterschiedlichen Gefühlen im Nebeneinander und von einer Intensität resp. Expressivität, wie sie vermutlich insbesondere Kindern eigen ist. Erwachsenen würde dies wohl kaum so gut gelingen.

Die therapeutische Behandlung der Krebserkrankung und Mukoviszidose fordert von den Kindern und Jugendlichen das beinahe Unmögliche: immer wieder neue schmerzhaft und unangenehme Eingriffe, kontinuierliche Nebenwirkungen von Medikamenten, aufkotrojierte medizinisch ausgerichtete Tagesabläufe, der Pendelverkehr zwischen Spital und Elternhaus und dazu die psychische Belastung der lebensbedrohenden Krankheit als solche. Man staunt, mit wieviel Gelassenheit, Humor und ohne jegliche Bitterkeit die Patientinnen und Patienten ihr Schicksal annehmen.

Diese Krankheiten konfrontieren mit dem Tod, mit der Angst vor dem Tod. Die Mitarbeiter/innen der Kinderklinik in Tübingen weichen hier nicht aus, sie teilen dem Kind/Jugendlichen mit, wenn sich der körperliche Zustand verschlechtert. Immer wieder wird diese Ehrlichkeit in den Texten angesprochen: Die Mädchen und Jungen schätzen diese Offenheit, sind ihren Betreuerinnen und Betreuern sehr dankbar dafür. Gerade dadurch entsteht eine Basis von Vertrauen und die Möglichkeit zu kämpfen. In logischer Konsequenz erfährt die Leserin/der Leser am Schluss der Lektüre, in den Steckbriefen der 37 Verfasser/innen, dass 6 davon gestorben sind. – Und nachher beginnt man, die einzelnen Berichte nochmals von vorne zu lesen.

In unserer Gesellschaft sind Krankheit und Tod noch immer ein Tabu. Hier sind

es die Kinder, die mit Hilfe des Klinikpersonals diese «Tabuisierung» durchbrechen. Keine leichte Sache! Und man wünscht sich beim Lesen immer wieder, dass diese wunderschöne Anthologie gegen die Angst viele grosse und auch kleine Leser/innen erreichen wird.

H. Marti-Lienhard



Tagesmütter

Baan, Verena de: *Kinderbetreuung – Privatsache? Tagesmütter in der Schweiz. Zürich, Pro Juventute, 1989, 136 S., Fr. 19.80*

16 Jahre nach der Gründung erster Tagesmütterorganisationen in der Schweiz liegt jetzt ein leicht lesbares Werk vor, welches einen sehr guten Überblick über den derzeitigen Stand der Tagesmütterbewegung in der Schweiz gibt. Worauf muss frau sich als Tagesmutter gefasst machen? Wie reagieren Tageskinder? Worauf lassen sich die Eltern ein? Wie funktioniert ein Tagesmütterverein? Dies sind einige Fragen, auf die sich im Buch von V. de Baan ausführliche Antworten finden. Jedem Kapitel vorangestellt ist die Schilderung einer persönlich Betroffenen, worauf die Autorin das Thema anhand der Erfahrungen der verschiedenen Tagesmüttervereine behandelt. Rückblick in die Geschichte und Ausblick in die Zukunft der Tagesmütterbewegung lassen erkennen, wie wenig sich die männlich dominierte Gesellschaft heute noch um die vor- und ausserschulische Kinderbetreuung kümmert und diese vor allem nicht- oder unterbezahlten Frauen überlässt.

Die Lektüre dieses Buches ist ein Muss für (künftige) Tagesmütter, Eltern, Kinderbetreuungsorganisationen, soziale Institutionen, Politiker(innen) und Behörden. Lehrkräften, welche Tageskinder unterrichten, kann das Buch ebenfalls wärmstens empfohlen werden.

R. Engeler-Ohnemus



Kochen im Mittelalter

Ehlert, Trude: Das Kochbuch des Mittelalters. Rezepte aus alter Zeit. München, Artemis, 1990, 246 S., Fr. 44.-

Dieses besondere Kochbuch ist in einer sehr schönen Aufmachung und ganz in Leinen gebunden erschienen. Der Autorin gelingt es, die Leser/innen in einer kurzen Einleitung mit den Essgewohnheiten im Mittelalter vertraut zu machen, wobei durch die Schilderung der Ess- und Tischsitten zugleich viele Erkenntnisse über die jeweilige Kultur gewonnen werden. Interessant ist es, jenen Kapiteln zu folgen, wo ausführlich über Essen und Trinken im Mittelalter, über Alltags-, Fast-, Bauern- und Herrenspeisen, über Fast- und Fleischtage und über Zubereitungsarten berichtet wird. Auch den Aspekten der Ernährung, der Gesundheit und des Saisonessens wird gebührend Beachtung geschenkt.

Der anschliessende Rezeptteil ist aus mittelalterlichen Kochbüchern zusammengestellt. Die Rezepte – gegliedert in Suppen, Saucen, Eiermehlspeisen, Fleisch, Fisch, Gemüse, Gebäck usw. – sind übersichtlich dargestellt. *Trude Ehlert* macht es der Leserin bzw. dem Leser einfach, nach diesen Rezepten zu kochen, denn die Gerichte sind nach alten Angaben wortgetreu übersetzt. Die Zubereitungsarten und die Mengenangaben hingegen sind für die heutige Küche modifiziert worden.

Dieses Buch lässt sich für den Privatgebrauch, aber auch als didaktisches Lehrmittel für alle Schulstufen einsetzen. In der Fachbibliothek der Lehrkräfte für Hauswirtschaft bildet das Werk eine sinnvolle Ergänzung.

Maria Christen

Sozioökonomischer Wandel in der Schweiz 1880–1914

Balthasar, Andreas/Gruner, Erich: Soziale Spannungen – Wirtschaftlicher Wandel. Dokumente zur Schweiz zwischen 1880 und 1914. Bern, Bubenberg Druck- und Verlags-AG, 1989, 512 S., Fr. 65.-

Im Gegensatz zum bekannten Standardwerk «Der Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert», zu dem der Leser einen Anhang mit Originalquellen vermisste, hat *Gruner* für die Fortsetzung, «Arbeiter-schaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914» (3 Bände, 1987/88), von Anfang an eine Quellenpublikation vorgesehen. In einem ausgedehnten Auswahlverfahren, an dem auch zukünftige Benützerkreise konsultativ beteiligt wurden, ist nun die 500seitige repräsentative Quellenkollektion «Soziale Spannungen – Wirtschaftlicher Wandel, Dokumente zur Schweiz zwischen 1880 und 1914» entstanden. Sie ist übersichtlich gegliedert und sachkundig erläutert:

Teil 1: *Die Schweiz im Umbruch: Licht- und Schattenseiten des sozialen Wandels* (68 S.) bringt in acht Abschnitten Quellen zu den Arbeitsbedingungen in Fabrik, Gewerbe, öffentlichem Betrieb und Heimindustrie, zur Frauen- und Kinderarbeit, zu Lebenskosten, Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit und zu den Gastarbeitern.

Teil 2: *Gewerkschaften, Arbeitgeber und Arbeitskämpfe, Rechtsfragen sozialer Organisationen und Verhältnis der Gewerkschaften zu den übrigen Interessenverbänden* (270 S., 14 Abschnitte) enthält Materialien zu den Branchenverbänden, zur Geschichte des Gewerkschaftsbundes, zu Koalitionsrecht, Streik und Tarifverträgen.

Teil 3: *Entstehung und Entwicklung der schweizerischen Sozialdemokratie. Ihr Verhalten zu Nation, Bürgertum und Sozialgesetzgebung, Politik und Kultur* (146 S.) belegt in 16 Abschnitten die ideologischen und organisatorischen Auseinandersetzungen der Sozialdemokratie, ihr Verhältnis zur II. Internationale, zur Armee und zur schweizerischen Sozialgesetzgebung.

Diese drei Teile korrespondieren mit den drei Bänden von «Arbeiter-schaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914». Zu jedem der Abschnitte haben die beiden Autoren eine Einleitung verfasst, welche die einzelnen Quellen einordnet und ihre Bedeutung charakterisiert. Wer quantitative Angaben zu Löhnen, Preisen, zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte sucht, muss allerdings Band 1 von «Arbeiter-schaft und Wirtschaft» konsultieren.

Die Quellenauswahl beschränkt sich nicht auf die Arbeiterbewegung; die Autoren beziehen immer wieder die Stellung der Behörden und des Bürgerblocks zur Arbeiterbewegung ein. Die Kapitel zur Sozialpolitik machen deutlich, dass sie auf Bundesebene im betrachteten Zeitraum als Stiefkind bürgerlicher Volkswohlfahrt gelten muss und als Folge von Niederlagen gar stagnierte, so dass sich die Sozialpolitik auf städtischer Ebene konzentrierte.

Diese zusammenfassenden Hinweise belegen deutlich, dass der «*Balthasar/Gruner*» nicht nur für Spezialisten und Fachhistoriker eine Fundgrube darstellt. Besonders die Teile 1 und 3 können jedem Lehrer auf der gymnasialen Oberstufe vielfältig dienlich sein. Das Werk gehört deshalb zumindest in jede Lehrer- und Schülerbibliothek einer höheren Schule! *Markus Bolliger*

Lügende Bilder

Jaubert, Alain: Fotos, die lügen. Politik mit gefälschten Bildern. Frankfurt, Athenäum, 1989, 195 S., Fr. 46.10

«Fotos, die lügen» ist eine Übersetzung der 1986 in Paris erschienenen Originalausgabe «*Le commissariat aux archives*». Der Band gewährt einen breiten Einblick in die Geschichte der ins Bild gesetzten Manipulation menschlicher Wahrnehmung: An den Exempeln *Lenin, Mussolini, Hitler, Stalin, Mao*, Prager Frühling, Asien, Balkan, Kuba wird deutlich, mit welchen technischen Raffinessen die fotografische Wiedergabe von Ereignissen gefälscht und die Rollen bedeutender Persönlichkeiten in ihr geschönt oder verleugnet worden sind, jeweils nach Massgabe der ausschlaggebenden machtpolitischen Interessen der herrschenden Cliquen.

Das Sichtbarmachen von Pinselstrichen, die Recht zu Unrecht, Menschen zu Übermenschen übermalen, vermag zum Überdenken des Verhältnisses von Macht und Recht, Mittel und Zweck, Medien und Wahrheit anzustiften – und liesse sich derart auch gut in einschlägigen Themenbereichen, etwa des Geschichts- und Medienunterrichts, einsetzen, zumal die vorgestellten Bilder mit kurzen Begleittexten und genauen Quellenangaben sehr gut erschlossen sind. Allerdings hätte ich mir zu diesen gewichtigen, unvergänglichen Problemstellungen einen Essay dazugewünscht, der die Exempla einbringt in einen historischen Bogen von den ersten überhaupt bekannten fotografischen Lügen über die Pariser commune bis zur gegenwärtigen werbefotografischen Mobilisierung von Kaufkraftreserven.

Roger Morger

Bezugsquellen für Schulbedarf und Lehrmittel

Audiovisual

Dia-Duplikate und -Aufbewahrungartikel
DIARA Dia-Service, Kurt Freund, 8056 Zürich, 01 311 20 85

Hellraumprojektoren und Zubehör
AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92
A. J. STEIMER, ELECTRO-ACOUSTIC, 8064 Zürich, 01 432 23 63,
OTARI-STEREO-Kassettenkopierer FOSTEX und Audiovisual-Produkte

Projektionstische
AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92

Projektions- und Apparatewagen
AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92
FUREX AG, Normbauteile, Allmendstrasse 6, 8320 Fehraltorf, 01 954 22 22

Projektionswände
AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92

Videoanlagen
AV GANZ AG, Seestrasse 259, 8038 Zürich, 01 482 92 92

A Aecherli AG Schulbedarf

8623 Wetzikon Telefon 01 930 39 88

Visuelle Kommunikationsmittel für Schule und Konferenz
Eigener Reparaturservice
Projektions-, EDV- und Rollmöbel nach Mass

BEELI
FOTO FILM VIDEO

Theo Beeli AG, Hofackerstrasse 13, 8029 Zürich, Telefon 01 53 42 42, Fax 01 53 42 20

Projecta Projektionswände und -tische, Trolley's und Computertische
Karba Projektions-Koffer-Tische
Journal 24 Das Dia-Archiv-System für Kleinbild und Mittelformat

EIKI
VISA LUX
AVB

**Kinoprojektoren
Hellraumprojektoren
Kassettenverstärkerboxen**

AUDIOVISUAL

GANZ

8038 Zürich, Seestrasse 259, Telefon 01 482 92 92



Schmid AG
Ausserfeld
5036 Oberentfelden

BAUER
BOSCH

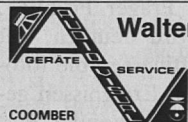
Film- und Videogeräte

gepe

Diarahmen und Maschinen

ROWI

Video-Peripheriegeräte



Walter E. Sonderegger, 8706 Meilen

Gruebstrasse 17 Telefon 01 923 51 57
Für Bild und Ton im Schulalltag
Beratung - Verkauf - Service

VITEC VIDEO-TECHNIK AG

8050 Zürich · Leutschenbachstr. 48 · Tel. 01 301 46 06

Video-Anlagen für Schulen - Projektierung, Verkauf, Service

Brunnen

Armin Fuchs, Zier- und Nutzbrunnen, 3608 Thun, 033 36 36 56

Bücher

Bücher für Schule und Unterricht
BUCHHANDLUNG BEER, St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich, 01 211 27 05
Haupt PAUL HAUPT, BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25

Gesundheit und Hygiene

Schulzahnpflege
Aktion «Gesunde Jugend», c/o Profimed AG, 8800 Thalwil, 01 723 11 11

Handarbeit und Kunstschaffen

Garne, Stoffe, Spinnen, Weben, Filet, Kerzen, Seidenmalerei, Klöppeln
SACO SA, 2006 Neuchâtel, 038 25 32 08. Katalog gratis, 3500 Artikel

Handweb-, Handarbeits-, Strick- und Klöppelgarne, Handwebstühle
Zürcher & Co., Handwebgarne Lyssach, 3422 Kirchberg, 034 45 51 61

Handwebgarne, Handwebstühle und Webrahmen
Rüegg Handwebgarne AG, Tödistrasse 48, 8039 Zürich, 01 201 32 50

Webrahmen und Handwebstühle
ARM AG, 3507 Biglen, 031 701 07 11

Informatik

LEGO dacta

Informatik, Physik
Werken, Sprache
Projekte interdisziplinär
Prozess-orientiert

LEGO Dacta Schweiz, Neuhoferstrasse 21, 6340 Baar, Telefon 042 33 44 66

Bitte senden Sie mir / uns gratis _____ Sets Unterlagen an:

Vorname/Name: _____
Schulstufe/Klasse: _____
Adresse und Tel.: _____

Kopieren · Umdrucken

Kopiergeräte
Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 21 41 11



Bergedorfer Kopiervorlagen: Neu 8/90: Lesenlernen mit Hand und Fuß - Der Leselehrgang der 90er Jahre! Musik in der Sek. I und Einführung des Alphabets. **Bergedorfer Klammerkarten:** Völlig neu für Differenzierung und Freie Arbeit in Grund- u. Sonderschule. Prospekt anfordern bei: **Verlag Sigrid Persen**, Dorfstraße 14, D-2152 Horneburg / N.E. Tel. 00 49 - 41 63 / 67 70

Lehrmittel

Lehrmittel
LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelfstrasse 32,
8045 Zürich, Telefon 01 462 98 15 - permanente Lehrmittelausstellung!

- fegu-Lehrprogramme
- Demonstrationsschach
- Wechselrahmen
- Galeriestschienen
- Bilderleisten
- Stellwände
- Klettentafeln
- Bildregistratorien

Pano-Lehrmittel / Paul Nievergelt
Franklinstrasse 23, 8050 Zürich, Telefon 01 311 58 66

Mobiliar

bemag
sissach
Basler Eisenmöbelfabrik AG

Ihr kompetenter Partner für...
Informatikmöbel
Schulmöbel
Kindergartenmöbel
Hörsaalbestuhlung

BEMAG
Netzenstrasse 4
Telefon 061/98 40 66 Postfach 4450 Sissach

embru **Kompetent für Schule und Weiterbildung, Tische und Stühle**
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH
Telefon 055 34 11 11, Telefax 055 31 88 29

SCHREINEREI
EGGENBERGER

«Rüegg»
Schulmöbel, Tische
Stühle, Gestelle, Korpusse
8605 Gutenswil ZH, Tel. 01 945 41 58

ZESAR

Der Spezialist für Schul- und Saalmobiliar
ZESAR AG, Gurnigelstrasse 38,
Postfach, 2501 Biel,
Tel. 032 25 25 94, FAX 032 25 41 73

Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG, 5313 Klingnau

- Schulmöbel
- Kindertgardenmöbel
- Hauswirtschaftsmöbel
- Stühle und Tische für Mehrzweckräume

Musik

Blockflöten
H. C. Fehr-Blockflötenbau AG, Stolzstrasse 3, 8006 Zürich, 01 361 66 46
Steeldrums und Unterricht
PANORAMA Steeldrums, Oerlikonerstrasse 14, 8057 Zürich, 01 363 60 30

Physik, Chemie, Biologie

Laboreinrichtungen

Mikroskope

OLYMPUS, Optical (Schweiz) AG, Chriesbaum 6, 8604 Volketswil, 01 947 66 62

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte/Computer

MSW-Winterthur, Zeughausstrasse 56, 8400 Winterthur, 052 84 55 42
Steinberger & Co., Postfach 555, 8201 Schaffhausen, 053 25 58 90



Zoologisches Präparatorium
Fabrikation biologischer Lehrmittel
Restauration biologischer Sammlungen
Ausstellung jeden 1. Sonntag im Monat von 10 bis 12 Uhr offen
CH-9572 Busswil TG/Wil SG, Telefon 073 23 21 21
Fax 073 23 32 90



Naturwissenschaftliche Einrichtungen nach Mass.
Das individuelle Gestaltungskonzept von Killer
für das gesamte Spektrum an Räumen und Mobiliar.
Ein Konzept, das Schule macht.

Das **FarbFormFunktions**-Konzept.
J. Killer AG Allmendstrasse 23 5300 Turgi Telefon 056 / 23 19 71

METTLER
Präzisionswaagen
für den Unterricht

Beratung, Vorführung und Verkauf durch:
Awyco AG, 4603 Olten, 062/32 84 60
Kümmerly + Frey AG, 3001 Bern, 031 / 24 06 67
Leybold AG, 3001 Bern, 031 / 24 13 31

Schulbedarf

Schulmaterial/Lehrmittel

Eric Rahmqvist AG, Grindelstrasse 11, 8303 Bassersdorf, 01 836 82 20

Software für den Schulbedarf

H. Amgwerd, 5610 Wohlen, 057 22 76 42. Sammlungsverwaltung, Administration.

Schuleinrichtungen

Eugen Knobel AG, Kollerstrasse 32, 6300 Zug, 042 41 55 41, Telefax 042 41 55 44



**Kompetent für Schule und Weiterbildung,
Tische und Stühle**

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH
Telefon 055 34 11 11, Telefax 055 31 88 29

leichter lehren und lernen
hunziker
Schuleinrichtungen

Hunziker AG
Zürcherstrasse 72
CH-8800 Thalwil
Telefon 01 720 56 21
Telefax 01 720 56 29

Schwertfeger AG

Wandtafel-fabrikation, Schuleinrichtungen
3202 Frauenkappelen
Telefon 031 50 10 80

- Beratung
- Planung
- Fabrikation
- Montage
- Service

Schuleinrichtungen



Visuelle Kommunikation

Schulungs- und Konferenzräume
Beschriftungen
Vitrinen und Anschlagkästen
Weyel AG, Rütliweg 7, 4133 Pratteln
Telefon 061 821 81 54
Telefax 061 821 14 68

Spiel + Sport

Jonglierartikel, Einräder, Bumerangs, Schminke

LUFTIBUS, Jonglier- und Theaterbedarf, Nussbaumstr. 9, 8003 ZH, 01 463 06 88

Spielplatzgeräte

ALDER + EISENHUT AG, Turngerätefabrik, 8700 Küsnacht ZH, 01 910 56 53

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, Postfach, 6210 Sursee, 045 21 20 66

Hinnen Spielplatzgeräte AG, 6055 Alpach Dorf, 041 96 21 21

Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9546 Tutwil-Wängli, 054 51 10 10

Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04

Spielplatzgeräte, Kletterbäume

Armin Fuchs, Thun

Biergutstrasse 6, 3608 Thun, Telefon 033 36 36 56
Verlangen Sie Unterlagen und Video-Film



GTSM_Maggligen

Aegertenstrasse 56
8003 Zürich ☎ 01 461 11 30 Telefax 01 461 12 48

- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Einrichtungen für Kindergärten und Sonderschulen

Hinnen Spielplatzgeräte AG

CH-6055 Alpach Dorf

Telefon 041 96 21 21

CH-6005 Luzern



Telefon 041 41 38 48

- Spiel- und Pausenplatzgeräte
- Ein Top-Programm für Turnen, Spiel und Sport
- Kostenlose Beratung an Ort und Planungsbeihilfe
- Verlangen Sie unsere ausführliche Dokumentation mit Preisliste

Sprache

**TANDBERG -Sprachlehranlagen
ApGO -Klassenrecorder**

Schörl-Hus, 8600 Dübendorf
☎ 01 821 20 22

- Vorführung an Ort
- Beratung
- Planungshilfe

- Sprachlehranlagen
- Mini-Aufnahmestudios
- Kombination für Sprachlabor und PC-Unterricht

- Beratung
- Möblierungsvorschläge
- Technische Kurse für eigene Servicestellen

REVOX
Die Philosophie der Spitzenklasse

Revox ELA AG, Althardstrasse 146,
8105 Regensdorf, Telefon 01 840 26 71

Theater

Max Eberhard AG Bühnenbau
8872 Weesen Tel. 058 43 17 18
Fax 058 43 17 81

Vermietung von: Podestieren,
Beleuchtungskörpern, Lichtregulieranlagen

**Beratungen, Planungen, Aus-
führung von:**
Bühneneinrichtungen, Bühnen-
beleuchtungen, Lichtregulier-
anlagen, Bühnenpodesten,
Lautsprecheranlagen

eichenberger electric ag, zürich

ebz Bühnentechnik · Licht · Akustik
Projektierung · Verkauf · Vermietung
Zollikerstrasse 141, 8008 Zürich
Telefon 01/55 11 88, Telefax 01/55 11 65

Verbrauchsmaterial

Klebstoffe

Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Selbstklebefolien

HAWE Hugentobler + Co., Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43



CARPENTIER-BOLLETER AG
Graphische Unternehmungen

Hüferen 36 8627 Grüningen-Zürich
Telefon 01 935 21 70 Telefax 01 935 43 61

**Ringordner, Register,
Zeichenmappen usw.**

Verlangen Sie
unser Schul-
und Büroprogramm!

Verbrauchsmaterial



Schulhefte, Einlageblätter,
Zeichenpapier, Schulbedarf
Ehram-Müller-Ineco SA
Josefstrasse 206, 8031 Zürich
Telefon 01 271 67 67

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81
OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11, Telefax 01 810 81 77
Schwertfeger AG, Postfach, 3202 Frauenkappelen, 031 50 10 80, Fax 031 50 10 70
WEYEL AG, Rütliweg 7, 4133 Pratteln, 061 821 81 54, Telefax 061 821 14 68

Werken, Basteln, Zeichnen

Holzbearbeitungsmaschinen

Etienne AG, Horwerstrasse 32, 6002 Luzern, 041 49 21 11
Gebr. Gloor AG, 3400 Burgdorf, 034 22 29 01

Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien

Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80

Seile, Schnüre, Garne

Seilerei Denzler AG, Torgasse 8, 8024 Zürich, 01 252 58 34

Töpfereibedarf

atelier citra, Töpfereibedarf, Letzigraben 134, 8047 Zürich, 01 493 59 29

Autogen-Schweiss- und Lötanlagen

AGA Aktiengesellschaft

Pratteln	061 821 76 76
Zürich	01 431 90 22
Genf	022 796 27 44
Maienfeld	085 9 24 21



Seidenstoffe für Batik und Stoffmalerei

E. Blickenstorfer AG, Bederstrasse 77,
Postfach, 8059 Zürich
Bitte Prospekt verlangen! 01 202 76 02

bodmer ton

Töpfereibedarf

Bodmer Ton AG, Rabennest
8840 Einsiedeln, 055 53 61 71

Holzbearbeitungs- maschinen



Werkraumeinrichtungen

Inh. Hans-Ulrich Tanner 3125 Toffen b. Belp
Bernstrasse 25 Telefon 031 819 56 26



Jutegewebe roh und bunt (AIDA)
Taschen aus Jute, Halbleinen, Baumwolle
**Sackfabrik Burgdorf, Franz Gloor, Kirchbergstrasse 115,
3400 Burgdorf, Telefon 034 22 25 45**

Tony Güller

Nabertherm Keramikbrennöfen
Töpfereibedarf
4614 Hägendorf, Telefon 062 46 40 40



- kompl. Werkraumeinrichtungen
- Werkbänke, Werkzeuge, Maschinen
- Beratung, Service, Kundendienst
- Aus- und Weiterbildungskurse



Lachappelle

Lachappelle AG, Werkzeugfabrik
Pulvermühlweg, 6010 Kriens
Telefon 041 45 23 23

Werken, Basteln, Zeichnen

Holzbearbeitungsmaschinen Nüesch AG

Sonnenhofstr. 5 Tel. 071/31 43 43
9030 Abtwil/SG Fax 071/31 48 95

Werkraumeinrichtungen, Werkzeuge und Werkmaterialien für Schulen.

OPO Oeschger AG, 8302 Kloten

Telefon 01 / 814 06 66

3322 Schönbühl

Telefon 031 / 859 62 62



TRICOT

8636 Wald, Telefon 055 95 42 71



Schule - Freizeit - Schirme - T-Shirts zum Bemalen
und Besticken

Stoffe und Jersey, Muster verlangen



Werkraumeinrichtungen direkt vom Hersteller. Auch Ergänzungen und Revisionen zu äussersten Spitzenpreisen. Beratung und Planung - **GRATIS!**
Rufen Sie uns an: 072 64 14 63



Umweltschutzpapier Schulsortiment • Von C. Piatti gestaltete Artikel • Artikel für Werken: Quarzuhrwerke, Baumwollschirme zum Bemalen, Spezialinoleum • Leseständer UNI BOY • Carambole-Spiele und Zubehör • Schülerfüllhalter

Telefon 061 89 68 85, Bernhard Zeugin, Schulmaterial, 4243 Dittingen BE

Wenn Sie Ihre **Materialien**
für **Zeichnen** und **Gestalten**
den Schulen
verkaufen wollen

Beschaffen Sie sich die Inserentenunterlagen. Telefon 01 928 56 11, Charles Maag verlangen. Oder Direktwahl 01 928 56 07.



Handelsfirmen für Schulmaterial

Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80

Handgeschöpfte Papiere, Tuschmalartikel, Schreib- u. Zeichengeräte, Bastelmesser

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11, Telefax 01 810 81 77

Allgemeines Schulmaterial: Kreiden, Tuschzeichner, Zirkel
Geräte: Hellraumprojektoren, Dia, Projektionsstische, Folien, OHP-Faserschreiber sowie diverse Büromaterialien, Schneide- und Bindemaschinen, Wandtafeln, Trennwände, Leinwände

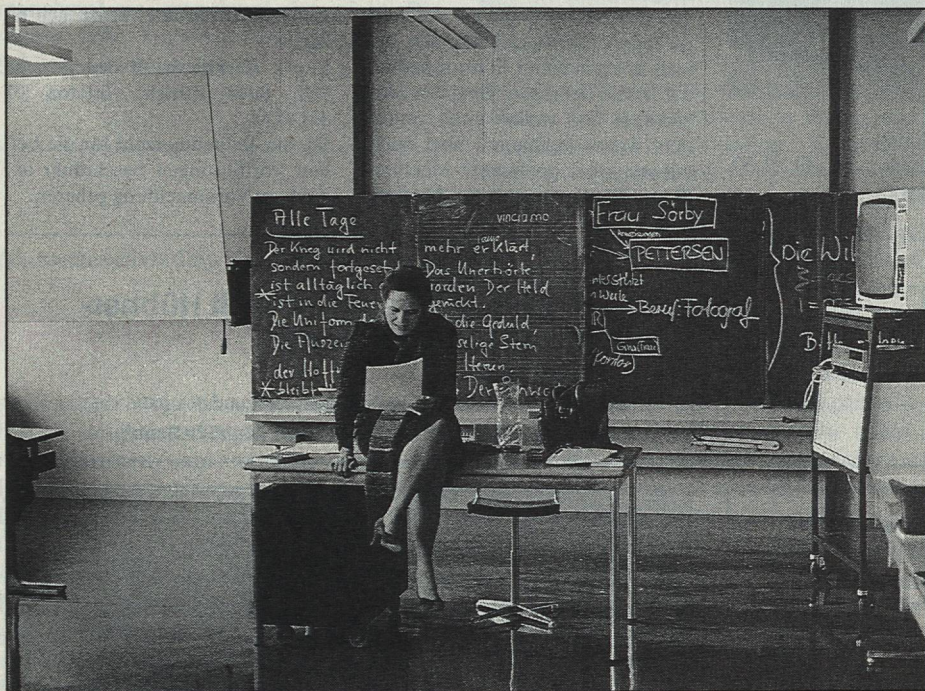
Optische und technische Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43
Hellraumprojektoren, Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate, Zubehör. In **Generalvertretung**: Leinwände, Umdrucker, AV-Speziellampen, Torsen und Skelette, Büroeinrichtungen

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 261 92 11, Telefax 01 262 06 77

Farben, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen, Plotter und Computergrafiksysteme

SERVICE MICHEL VERKAUF
01 - 372 16 16
KERAMIKBRENNÖFEN TÖPFEREIBEDARF
LERCHENHALDE 73 CH-8046 ZÜRICH

Magazin



Wenn im Klassenzimmer stündlich DRS-Nachrichten ertönen

Der Golfkrieg macht auch in der Schule zu schaffen

Ob im Klassenzimmer oder zu Hause, der Golfkrieg ist auch für Kinder und Jugendliche Gesprächsstoff Nummer eins. Sie sind der täglichen Informationsflut genauso ausgesetzt wie Erwachsene, haben aber mehr Mühe mit der Verarbeitung. Was für sie die brennenden Fragen sind und wie die Lehrerschaft in der Schulstube damit umgeht, zeigt eine kleine Umfrage der Schweizerischen Depeschagentur (sda).

Mit der Golfkrise konfrontiert werden bereits die ganz Kleinen. Kindergärtner diskutieren beim Spielen mit Bauklötzen

eifrig über den Krieg, der für sie mehr Piratenspiel denn bitterer Ernst ist. Trotzdem sind sie besorgt: «Fräuli, können wir nun wegen des Krieges keine Mandarinen mehr kaufen?»

Der Krieg – ein Skirennen?

Auch Primarschülerinnen und -schüler beschäftigen vor allem mögliche Auswirkungen des Konflikts auf ihren Alltag: Gibt es genug zu essen, müssen wir uns in den Schutzkellern verstecken? Diese Fragen seien vor allem vor dem Kriegsausbruch aktuell gewesen, nun überwiege das

Mitleid mit den Betroffenen in der Golfregion, vorab mit Kindern, führt ein Lehrer in Martigny aus.

Der Golfkrieg in Zeichnungen von jüngeren Schülern: Das sind Panzer, Flugzeuge, explodierende Bomben – eine Wiedergabe der Bilder aus dem Fernsehen. Ältere hingegen zeichnen auch Bilder von Friedensdemonstrationen, wie Peter Urwyler, Schuldirektor der Primar- und Sekundarschule Murten, erklärt. Für andere wiederum sei der Konflikt einfach spannend: «Sie zeigen das gleiche Interesse wie für das Lauberhornrennen.»

Nachrichten im Klassenzimmer

In Murten hatten Klassen- und Geschichtslehrer aller Stufen gemeinsam besprochen, wie sie den Schülern bei der Bewältigung der Informationsflut helfen wollten. Im Foyer des Schulhauses wurden Karten der Golfregion angebracht, die Schüler machten Wandzeitungen. Am Tag nach dem Angriff auf den Irak konnten in allen Klassenzimmern Radionachrichten über Lautsprecher empfangen werden; es wurde intensiv diskutiert und gefragt.

Von Schülern gelobt

Die Schüler stellen ihren Lehrern ein gutes Zeugnis aus. «Wir wurden gut orientiert, der Lehrer hat immer alles erklärt und uns zusätzliche Informationen gegeben», loben drei Neuntklässler und eine Neuntklässlerin. Ihre grosse Sorge: Die Folgen angezündeter Ölfelder für die Umwelt und die Möglichkeit, dass «die halbe Welt in den Krieg verwickelt» wird.

Medien...

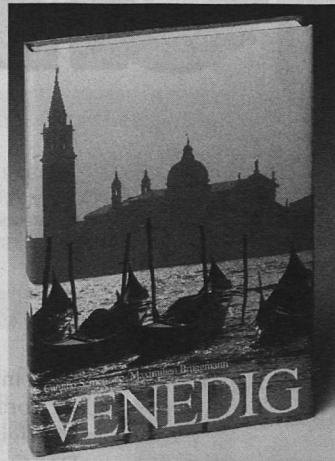
In Neuenburg haben Lehrer Medienschaffende eingeladen, um die Ursachen und Hintergründe des Konflikts zu erklären. Andere untersuchen mit älteren Schülern, wie der Krieg in den Medien behandelt wird: Wie lange ist er eine Frontseite «wert», wie glaubhaft ist eine bereits an der Front zensurierte Berichterstattung,

PR-Beiträge:

Venedig

Keine andere Stadt Italiens – nicht einmal Rom und Florenz – übt eine so grosse Anziehungskraft auf ausländische Besucher aus wie Venedig. Warum wohl? Eine Antwort auf diese Frage gibt der soeben im Silva-Verlag erschienene Bildband «Venedig». Camillo Semenzato, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Padua, und der bekannte Schweizer Fotograf Maximilian Bruggmann haben den ganzen Zauber der Lagunenstadt in Wort und Bild eingefangen, jenen Zauber, dem sich niemand zu verschliessen vermag. In über 100 zu einem guten Teil grossformatigen meisterhaften Farbbildern lässt Bruggmann den Betrachter ein ganzes Kalenderjahr in Venedig mitempfinden; Semenzato schildert die Entstehung und die wechselvolle Geschichte Venedigs, macht den Leser aber vor allem mit den riesigen Kunstschätzen vertraut, welche die La-

gunenstadt beherbergt. Auch an praktischen Ratschlägen für Besucher Venedigs mangelt es nicht, und ein Venedig-Lexikon vermittelt in geraffter Form viel Wissenswertes über Persönlichkeiten, Kunstwerke, Bauten und Museen.



«Venedig»
Silva-Verlag, Zürich
500 Silva-Punkte + Fr. 26.50
(+ Versandkosten)

Musik + Computer – neue Möglichkeiten für die Musikschule

In Zusammenarbeit der Firma C-LAB und dem Musikhaus Burkhardt, Zürich, werden am 20. März 1991 im Konferenzsaal des Volkshauses in Zürich die drei Programme Notator Alpha, Aura und MIDIA, die speziell für die Musikausbildung konzipiert wurden, vorgestellt.

Dabei werden die umfangreichen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die dieses Software-Paket im Bereich Notation, Gehörbildungs- und Rhythustraining bietet, von kompetenten Fachleuten demonstriert. Selbstverständlich können an diesem Anlass auch Fragen gestellt werden, die Ihnen vielleicht schon längst auf der Zunge liegen. Eingeladen sind alle, die sich in irgendeiner Form ernsthaft mit Musik befassen. Sind Sie Musiklehrer und wollen Ihren Unterricht weiter ausbauen, also noch interessanter gestalten? Möchten Sie sich als engagierter Musiker

weiterbilden, eventuell Verlerntes wieder auffrischen? Oder wollen Sie sich ganz allgemein wieder einmal informieren, was es Neues gibt? An dieser rund zweistündigen Veranstaltung werden Sie auf Ihre Rechnung kommen.

Veranstaltungsort: Konferenzsaal Volkshaus Zürich
Wann: Mittwoch, 20. März 1991, 15.00 und 20.00 Uhr
Patronat: Musik Burkhardt, Zürich, Telefon 01 431 42 44
Eintritt: frei

Fordern Sie die Anmeldeunterlagen telefonisch oder schriftlich an bei:
Musik Burkhardt, Badenerstrasse 808, 8048 Zürich, Telefon 01 431 42 44
Da die Teilnehmerzahl für die beiden Vorführungen beschränkt ist, wird um Voranmeldung gebeten.

Erziehung zur Gesundheit Neuzeitliche Ernährung

Holzofenbäckerei
Reformhaus
Vegetarisches Restaurant
das gute Dreigestirn am Hottingerplatz
Vier Linden
Gemeindestr. 48, 51 u. 53, 8032 Zürich

Gesundheit braucht Pflege
Otto Haller
Telefon 071 46 30 75
Kurbetrieb mit Schlenz-Überwärmungsbädern
Dauerbrause (Blutwäsche Dr. Lust)
Kuhne-Sprudelsitzbäder
Ozon- und Kräuterbäder
Fussreflexzonentherapie
Akupressur, Zonenmassage
Lymphdrainage
Ernährungs- und Verhaltensberatung nach A. Vogel
BAD Sanitas GESUNDHEITSFARM

«Das rote Wunder» Neues Blut und neue Kraft mit Hübner-Randen-Eisen-Konzentrat

(aktiviert die Zellatmung)
Erhältlich im Reformhaus – «Wohlschmeckend und gesund»
Verlangen Sie Gratisschrift bei: **Rossi-Venzi AG, 7550 Scuol**

Für Ihre
SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
braucht's
nur den Coupon

Der Unterschied macht's
Neu
Selbstbau-Paket in 48 Grössen für Heimwerker
bürki saunabau
Waldmattstrasse 11
8135 Langnau am Albis
Tel. 01 713 00 77

Ja, ich möchte die «Schweizerische Lehrerzeitung» abonnieren und erhalte die **ersten 4 Ausgaben gratis**. Ein Jahresabonnement der «SLZ» (24 Ausgaben) kostet:

Fr. 64.-; ich bin Mitglied der LCH, Sektion _____

Fr. 87.- für Nichtmitglieder

Name, Vorname: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Unterschrift: _____

Bitte senden an «Schweizerische Lehrerzeitung», 8712 Stäfa

wo liegt die Grenze zwischen Sensation und Information?

... und die Schweizer Neutralität

Dass die Schule den Golfkrieg nicht verdrängen kann, bestätigt eine Zürcher Primarlehrerin, die ein iranisches Mädchen in ihrer Klasse hat. «Die Kinder haben gefragt, ob das Mädchen nun zu den <Guten> oder <Bösen> gehört.»

Die Kinder wollten auch wissen, warum die Schweiz nicht am Krieg beteiligt ist. Die Lehrerin zog einen Vergleich: Wenn zwei Kinder streiten, mischen sich andere manchmal ein, manchmal aber nicht. Reaktion: «Sie fanden es toll, das sich die Schweiz nicht einmischte.» *sda*

(Fortsetzung von Seite 3)

Leserbriefe

stems gegenseitig helfen, ihre Unzufriedenheit zu steigern, solange, bis sie gar nicht mehr merken, zu welchen verfehlten Handlungen sie sich hinreissen lassen. Und sie verschwenden schon gar keine Gedanken an die Solidarität mit den Tausenden von zufriedenen Kolleginnen und Kollegen. Nein, sie lancieren eine Kampagne, so breit und so laut als möglich und erst noch auf die einfältigste Art, eine Kampagne, die dem Image des Lehrerstandes weitherum und nachhaltig schadet. Und überlassen es dann jedem einzelnen von uns, das Lehrerbild wieder in den richtigen Rahmen zu rücken. Oder glauben die VSL-Leute tatsächlich, dass die Arbeit des Lehrers einzig und allein an der Dimension der Lohntüte zu messen ist?

Solidaritätsfranken statt verfehlte

Inserate

Sollte ich mich wirklich in allem geirrt haben, und die Lehrer des VSL müssen tatsächlich am Hungertuch nagen, dann empfehle ich ihnen den Hilfsfonds von LCH. Er wird sich der bedürftigen bestimmt in grosszügiger Manier annehmen. Ich jedenfalls bin sofort gerne bereit, einen höheren Mitgliederbeitrag bei LCH zu zahlen, wenn damit verhindert werden kann, dass ausgehungerte Kollegen jede Vernunft verlieren und den ganzen Lehrerstand der Lächerlichkeit preisgeben.

Und wenn ich schon beim Geld angelangt bin: Auch das Abonnement bei der «Lehrerzeitung» wäre mir noch ein paar Solidaritätsfranken mehr wert, wenn unserem Sprachrohr damit die Möglichkeit gegeben wäre, dermassen verfehlte Inserate

im Papierkorb zu plazieren statt im LCH-Bulletin. Ich meine keineswegs, unsere «SLZ» müsse ein biederes Lehrerbild vermitteln. Die «SLZ» soll kontrovers sein, kontrovers wie unsere Gesellschaft, wie unsere Schule und wie jeder von uns selbst. Bei aller Offenheit dürfte man aber doch erwarten, dass ein Inserat, welches ganz klar unserem Ansehen schadet und gar niemandem etwas nützt, in der «SLZ» keinen Platz findet.

Steinig, dafür korrekt

Seit Jahren arbeite ich in den thurgauischen Lehrerorganisationen mit. Es ist auch mir klar, dass an unseren Löhnen und an unseren Arbeitsbedingungen immer wieder Korrekturen notwendigerweise vorgenommen werden müssen. Für mich kommt aber nur der politische Weg auf der Verhandlungsebene in Frage, und das in jeder Marktsituation. Kurzfristig mag er steinig und mühselig sein; längerfristig ist er der einzig vertretbare, weil der einzig verantwortbare. Aber ganz sicher ist er nicht spektakulär; er geniesst damit wenig Publikumswirksamkeit. Nur eine Gefahr besteht ganz bestimmt nicht: Dass er der Lehrerschaft insgesamt mehr schadet als nützt, und das in jeder Marktsituation! Ich wünsche den VSL-Kollegen eine erfolgreiche Stellensuche und vor allem, dass sie mit dem einträglicheren Job ihre Frustrationen wieder verlieren, sonst wäre das ganze Theater womöglich umsonst gewesen... *Werner Ibig, Dussnang*

Vernetztes Leben

Unsere Gemeinde in der Welt – die Welt in unserer Gemeinde

Im Rahmen des Forums «Schule für eine Welt» haben das Schweizerische Jugendschriftenwerk (SJW), das Schweizerische Jugendrotkreuz und das Schweizerische Komitee für UNICEF ein nicht alltägliches Unterrichtsmittel publiziert. Der Titel «Unsere Gemeinde in der Welt – die Welt in unserer Gemeinde» deutet bereits an, dass das Leben in seiner Globalität aufgezeigt und Vernetzungen sichtbar gemacht werden sollen.

Ungewöhnlich ist dieses Lehrmittel in verschiedener Hinsicht, handelt es sich doch einerseits um eine Grundlage für Projektwochen in Schulen und Gemeinden, andererseits ist es aber auch ein Lehrmittel, das Kinder, Lehrpersonen und Eltern dazu auffordert, gemeinsam ihre Gemeinde zu entdecken und zu erforschen.

Ziele der Einheit sind eine bewusster Auseinandersetzung mit der eigenen Stellung in der vernetzten Welt und mit der eigenen kulturellen Identität in der Begegnung mit Fremdem und Unbekanntem sowie die Förderung des Bewusstseins für die Mitverantwortung für diese eine Welt.

Von 5 bis 16

Das Unterrichtsmittel besteht aus drei Stufenheften (Kindergarten/Unterstufe, Mittelstufe und Oberstufe) sowie den beiden Projektheften Zürich und Basel.

«Wer lebt in unserer Gemeinde?», «Wenn Menschen sich begegnen», «So viele Menschen wie Wahrheiten», «Unsere Gemeinde – ein Weltdorf», «Viele Völker – eine Welt», dies sind einige Themen der Stufenhefte.

Die beiden Projekthefte Zürich und Basel beinhalten bereits erprobte Beispiele der Stufenhefte. Sie zeigen die mögliche Umsetzung in kleineren und grösseren Gemeinden.

Die Unterrichtseinheit «Unsere Gemeinde in der Welt – die Welt in unserer Gemeinde» richtet sich an Lehrpersonen, Erzieherinnen und Erzieher, welche mit Kindern im Alter von 5 bis 16 Jahren arbeiten. Illustrationen, Arbeitsunterlagen, Informationen und Begleittexte bereichern dieses Unterrichtsmaterial. *PD*

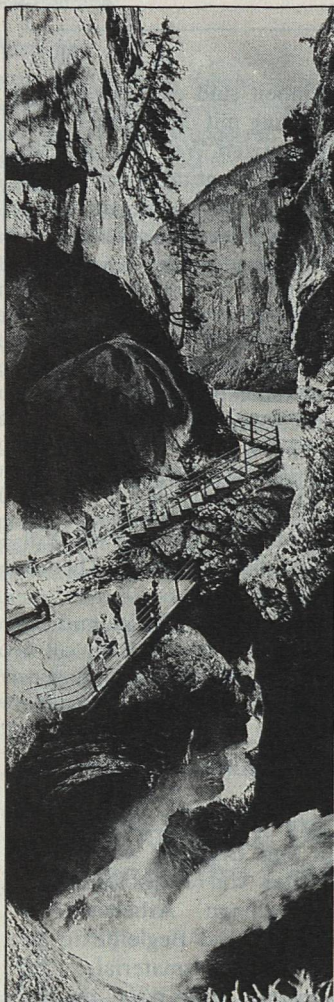
«Unsere Gemeinde in der Welt – die Welt in unserer Gemeinde» kostet Fr. 25.– und kann beim Forum «Schule für eine Welt», Busskirchstrasse 106, 8645 Jona, Telefon 055 27 52 48, bestellt werden. Alle Stufenhefte und die beiden Projekthefte sind auch einzeln für Fr. 5.– erhältlich.

Aus den Kantonen

AG: Erziehungsdepartement sucht Dialog

Das Aargauer Erziehungsdepartement will den Dialog mit den unzufriedenen Lehrkräften aufnehmen, im gemeinsamen Gespräch die vorhandenen Probleme erfassen und Lösungsperspektiven erarbeiten. Wie das Departement Mitte Januar mitteilte, sollen rund 200 Lehrerinnen und Lehrer im Mai im Rahmen eines Weiterbildungstages «die Möglichkeit zum offenen Gespräch» erhalten.

Im Nachgang zu der vom Grossen Rat beschlossenen Besoldungsrevision sei in einem Teil der Lehrerschaft eine «echte Unruhe» festzustellen, schreibt das Erziehungsdepartement. Es gehe nun darum, im Dialog zwischen Departement und Lehrern einen offenen Meinungsaustausch zu pflegen, die Anliegen der Lehrerschaft aufzulisten und ihr zuzuhören.



10 Trümmelbach-Gletscherwasserfälle

im Berginnern entwässern allein die Gletscherwände von Eiger, Mönch und Jungfrau

± 20 200 Tonnen Geschiebe pro Jahr, bis extrem 20 m³/s

Paradebeispiel der Erosionskraft des Wassers
Tunnellift, Beleuchtung

April–November, täglich durchgehend

Mitte Lauterbrunnental

Telefon 036 55 32 32

Am Zürichsee, in Jona-Rapperswil, eröffnen wir im Juni 1991 eine neue Jugendherberge

Geeignet für Einzelgäste, Familien, Schullager, Kurswochen, Konfirmanden-, Sportlager usw.

76 Plätze in vorwiegend 4-Bett-Zimmern mit Lavo, Balkon, Seesicht. WC und Duschen auf der Etage. Seminarraum für etwa 40 Personen, Aufenthalts- und Spielraum.

Das Haus liegt in der Grünzone in Seenähe. Halb- oder Vollpensionsverpflegung. Für 1991 im Juni, August–Dezember noch freie Plätze.

Anfragen und Reservationen bitte telefonisch an Jugendherberge Jona-Rapperswil, Telefon 055 27 99 27.



Seit 40 Jahren die beste Adresse zum direkten Vermieter, mehrere Gruppenferienhäuser

DUBLETTA FERIENHEIMZENTRALE, Grellingerstrasse 68, 4020 Basel, Telefon 061 312 66 40, Fax 061 312 66 31 (24h)

Verlangen Sie Offertlisten für Früh- und Spätsommer 1991 und Winter 1992.



BRIENZ ROTHORN BAHN 2350 m

offen: 8. Juni–20. Oktober

Neu: Touristenlager und -zimmer

1992 wird die einzige Dampfzahnradbahn 100 Jahre alt.



SCHWEIZ.
FREILICHTMUSEUM
BALLENBERG

offen: 15. April–31. Oktober

Begegnungen 1991

- Mundartvorlesungen
- Freilichttheater «Romeo und Julia auf dem Dorfe»
- Schweizer Sportarten



Ja, ich bestelle die Unterlagen.

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

BBR-Tourist, Postfach 59, 3855 Brienz, Telefon 036 51 32 77, Telefax 036 51 35 73

HAUS
TANNACKER

Vorzüglich geeignet für Ihre Schulverlegung Sport- und Ferienlager

Gemütliches und gut eingerichtetes Haus mit total 41 Betten. Grosse Sportplätze.

Auskunft: W. Keller, Lindenmattstrasse 34
3065 Bolligen, Telefon 031 58 20 55

Schwarzenburgerland
1100 m ü. M.

Wir schenken Ihnen Zeit!

Denn 1 Anfrage an uns genügt für einen **kostenlosen** Überblick über die freien Termine von

350 Schweizer Gruppenunterkünften

«Wer, wann, was, wo und wieviel» an

KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN, Fax 061 96 09 93, Tel. 061 96 04 05



USA 1991 als Camp Counselor

(Ferienlagerleiter) im Sommer. Für Seminaristen und Lehrer(innen) von 20 bis 27 Jahren. Gute Englischkenntnisse Bedingung.

Hospitality Tours

Ende August bis September, 5 Wochen, für 17- bis 27jährige.

Familienaufenthalte

für Mädchen von 18 bis 24 Jahren, 3 bis 4 Monate. Englischkenntnisse Voraussetzung. Während beliebiger Jahreszeit.

Auskunft durch: International Summer Camp, Postfach 61, 3000 Bern 23, Telefon und Fax 031 45 81 77.

ALV gegen Kampfmassnahmen

Ein Teil der Lehrerschaft zeigte sich nach der Besoldungsrevision enttäuscht. Mit der vom Grossen Rat gewährten zwei-prozentigen Realloohnerhöhung sowie einzelnen strukturellen Verbesserungen sei die Angleichung der Löhne an den Mittelwert der umliegenden Kantone nicht erreicht, machten die Lehrer geltend. In einer an sämtliche Aargauer Lehrerinnen und Lehrer gerichteten Umfrage regte daraufhin das Obersiggenthaler Lehrgremium gar Kampfmassnahmen an.

Mit einem eintägigen «Informationsstreik», Überstundenabbau sowie der Boykottierung der Aktivitäten im Jubiläumsjahr sollte den Forderungen Nachdruck verliehen und auf die «allgemeine Misere im Schulalltag» aufmerksam gemacht werden. Der Aargauische Lehrerverein (ALV) distanzierte sich von der Umfrage und lehnte Kampfmassnahmen ab, da sich die Lehrerschaft damit in die Illegalität begeben. (sda)

FR: Primarlehrerausbildung auch ab Matura

Künftige Primarlehrer sollen im Kanton Freiburg die Möglichkeit haben, zwischen der bisherigen fünfjährigen Ausbildung am Lehrerseminar und einem neuen zweijährigen Kurs nach der Matura auswählen zu können. Der Vorschlag wird im Februar dem Kantonsparlament vorgelegt.

In Freiburg werden Primarlehrerinnen und Primarlehrer, nach Abschluss der neunjährigen obligatorischen Schulzeit, in einem fünfjährigen Kurs am kantonalen Lehrerseminar ausgebildet. Bei der Beratung des neuen Mittelschulgesetzes vor einem Jahr forderte der Grosse Rat die Regierung auf, einen Ersatz der Seminarbildung durch einen zweijährigen praktischen Kurs nach der Matura zu prüfen. Ein wichtiger Grund war dabei die Anpassung an die Ausbildung von Primarlehrern in der Westschweiz, wo meistens die Matura oder ein ähnlicher Abschluss verlangt wird.

Der Staatsrat hält es jedoch für unklug, ein bewährtes System über Bord zu werfen, besonders zu einer Zeit, da Lehrer Mangelware werden. Aus diesem Grund soll der zweijährige Kurs als zusätzliche Möglichkeit eingeführt werden. (sda)

SZ: 9. Schuljahr ab 1993 obligatorisch

Das neunte Schuljahr wird im Kanton Schwyz am 1. Januar 1993 obligatorisch. So beschloss es der Kantonsrat in seiner Januarsession. Zurzeit besuchen bereits 90 Prozent der Schwyzer Schüler und Schüle-

rinnen das neunte Schuljahr. Trotz Obligatorium wird ab 1993 eine Dispensation möglich sein, sofern «aus achtenswerten beruflichen oder pädagogischen Gründen ein vorzeitiges Verlassen der Volksschule angezeigt erscheint». (sda)

Aktuell

Handarbeit – so oder so

Damals – es ist in Tat und Wahrheit aber noch gar nicht so lange her – war Handarbeitsunterricht reine Mädchensache. Dabei stand das Praktisch-Nützliche im Vordergrund, die Werkstoffe waren fast ausschliesslich Textilien.

Zusammen mit der Veränderung des Rollenbildes Frau – Mann haben sich in unserer Gesellschaft auch die Bedürfnisse von uns Menschen gewandelt. Die Handarbeitslehrer/innen waren und sind bereit, sich diesen neuen Entwicklungen und Herausforderungen mit einem modernen, zeitgemässen Unterricht zu stellen.

Mit der interessanten Broschüre «Handarbeit – so oder so» will der Zürcher Kantonale Handarbeitslehrerinnenverein diesen Wandel in der Ausbildung und im Unterricht dokumentieren und die zukünftigen Perspektiven aufzeigen.

Sie ist eine geeignete Gesprächsgrundlage für den Elternabend einerseits, für das Lehrerzimmer andererseits.

Die Broschüre kann zum Selbstkostenpreis bezogen werden bei: Irène Schlegel, Breitenstrasse, 8914 Aeugst am Albis.

Verkehrserziehung auf Erfolgskurs

Die Zahl der Kinder, die auf Schweizer Strassen verunfallen, ist rückläufig. Die Verkehrserziehung trägt wesentlich zu dieser ermutigenden Entwicklung bei, wie der Touring Club der Schweiz (TCS) in einem Communiqué Mitte Januar mitteilte.

Laut Bundesstatistik sei auch die Zahl der verletzten Kinder bis 14 Jahre stark gesunken, ergänzte der TCS. Waren es 1971 noch 4414 Kinder, so zeigt die Statistik 1989 2051 verunfallte Kinder weniger. Die Zahl der Kinder, die bei Verkehrsunfällen getötet wurden, betrug 1971 193 und ist 1989 auf 41 gesunken.

Weil sich die Zahl der zugelassenen Motorfahrzeuge in dieser Zeit verdoppelt hat, gibt sich der TCS überzeugt, dass die Verkehrserziehung wesentlich zu dieser ermutigenden Entwicklung beigetragen habe. Verkehrserziehung werde heute als Teil

ETH: Von -anden und -andinnen, -oren und -orinnen...

Das neue ETH-Gesetz müsse geschlechtsneutral abgefasst werden, hat die Baselbieter Grüne Susanne Leutenegger Oberholzer Ende Januar im Nationalrat verlangt, damit die Frauen nicht immer nur «mitgemeint» seien. Fürs erste wurde ein entsprechender Auftrag an die Redaktionskommission mit 61:50 Stimmen verworfen. Ob die Anpassung später doch noch erfolgt, ist offen.

Ohne spürbare Verlängerung des Gesetzestextes wird die Aufgabe kaum zu lösen sein, sollen neben Professoren immer auch Professorinnen, neben Dozenten auch Dozentinnen, neben Assistenten auch Assistentinnen, neben Doktoranden auch Doktorandinnen, neben Hörern auch Hörerinnen, neben Mitarbeitern auch Mitarbeiterinnen, neben Präsidenten auch Präsidentinnen, neben Direktoren auch Direktorinnen, neben Generalsekretären auch Generalsekretärinnen, neben Vertretern auch Vertreterinnen und neben Ehrendoktoren auch Ehrendoktorinnen erwähnt werden. Es sei denn, der Gesetzgeber – und die Gesetzgeberin? – behelfe sich erstmals mit neudeutschen Tricks wie «ProfessorInnen» und dergleichen, was prompt die Puristen auf den Plan rufen dürfte. Ein Trost immerhin: Mit der Formulierung «Studierende» wurde eine Klippe bereits elegant umschifft. (sda)

einer eigentlichen Sicherheitserziehung betrachtet. Deshalb bedauert die Automobilorganisation die kritischen Auseinandersetzungen rund um die Verkehrserziehung, die auch deren Nutzen in Frage stellt. (sda)

FR: Gesundheitsanimatoren

Die Primar- und Sekundarschulen des Kantons Freiburg erhalten mit Beginn des neuen Schuljahres sogenannte Gesundheitsanimatoren. Diesen kommen sowohl erzieherische wie präventive Aufgaben zu. Der entsprechende Staatsratsbeschluss folgt einer Motion von drei Grossräten, die 1989 in ein Postulat umgewandelt worden war.

Die freiburgische Regierung ist mit der beratenden Kommission der Ansicht, dass die den Eltern zukommende erzieherische Verantwortung im Gesundheitsbereich von der Schule bisher nur unvollkommen ergänzt und unterstützt wurde.

Töpfern in der Toscana (12 km von Florenz)

Kurse 1991: 6. Mai bis 1. Juni
8. Juli bis 3. August
2. bis 28. September

Info: Lisbeth Dali, Hirschmattstrasse 16,
6003 Luzern, Telefon 041 40 37 12

**Naturfreundehaus
Tscherwald, Amden**

1361 m ü.M.
für Klassenlager mit Selbstkochenküche. Parkplatz beim Haus.
Anmeldung und Auskunft:
Jakob Keller, Tel. 01 945 25 45

Cari, Sonnenterrasse über der Leventina/Tessin

Winter:
Skifahren 1650–2200 m

Sommer:
Wandern auf der Strada Alta

Casa Maina mit 34 Betten,
Preis Fr. 15.– pro Person/
Nacht. Spezielle Pauschale
Montag–Freitag Fr. 1500.–.
Auskunft Tel. 091 71 16 65.

BUONGIORNO

Möchten Sie auch ein wenig mehr können als nur das? Lieben Sie Italien? Dann melden Sie sich doch für einen Sommerferienkurs in Umbrien an. Infos unter Telefon 041 51 74 38.

Airolo, 1150 m ü.M.

Ferienlager Cristallina, 65 Plätze + 3 Zimmer à 2 Plätze. Geeignet für Schulen und Vereine. Vis-à-vis Bahnhof. Ausgangspunkt für Strada Alta. Grosser Aufenthaltsraum. Küche.
Für weitere Auskünfte und Reservierungen Telefon 094 88 19 33.

Sorgentelefon für Kinder



**034
45 45 00**

Hilft Tag und Nacht.
Helfen Sie mit.

3426 Aeffligen,
Spendenkonto PC-34-4800-1



**LEUKERBAD
TORRENT-ALBINEN**



Wallis

Eine Grosskabinenbahn führt Sie hinauf in ein tolles Skigebiet inmitten einer bezaubernden Bergwelt. 40 km sehr gut präparierte Skipisten.

Auf der Bergstation ist ein **Panorama-Restaurant** mit einem Ferienlager (4/8/12/20 Betten).

Auskunft: Torrentbahnen AG, 3954 Leukerbad, Tel. 027/61 16 16
Restaurant/Ferienlager Rinderhütte, Tel. 027/61 19 44

**Clubhaus Hackbuel,
Jakobsbad AI**

Unser Haus liegt in Wander- und Skigebiet am Kronberg im Appenzellerland und bietet Platz für etwa 40 Personen. Ideal für Klassenlager zu jeder Jahreszeit. Anfragen an: Skiclub Gossau, Frau A. Calderwood, Sonnenstrasse 5, 9202 Gossau, Telefon 071 85 57 97

**Auch ein Kleininserat
in der SLZ
verschafft Ihnen
Kontakte!**

Ferienlager-Haus zu vermieten: In Itravers bei Grône VS haben wir ein gemütliches Lagerhaus mit 50 Schlafplätzen (930 m ü.M.), unweit von Sion, mit grosser Küche und Aufenthaltsräumen. Geeignet für Kurse, Ferienlager, Schulen. Grosse Spielwiese. Ist 1991 und 1992 noch an diversen Daten frei.



Gibraltarstrasse 24
CH-6000 Luzern 7
Telefon 041 22 99 24

**Im Französisch
unsicher?**

Vertiefen Sie Ihre Kenntnisse –
abonnieren Sie

**Conversation
et Traduction**

- Jahresabonnement zu Fr. 45.–
- Halbjahresabo zu Fr. 24.–
- Gratis-Probenummer

Herr/Frau/Frl.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

39

Einsenden an:

Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer oder bestellen Sie gleich ein Jahresabonnement zu Fr. 45.–

**Emmentaler Druck AG
Conversation et Traduction
3550 Langnau**

Wenn Sie
**Ferien,
Klassenlager und
Schulreiseziel**
den LehrerInnen
anbieten wollen



Beschaffen Sie sich die
Inserentenunterlagen.
Telefon 01 928 56 11,
Charles Maag verlangen.
Oder Direktwahl 01
928 56 07.



SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG

erscheint alle 14 Tage, 136. Jahrgang

Herausgeber

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (Mo bis Do 7.30 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr) Telefax 01 311 83 15
Reisedienst: Telefon 01 312 11 38
Zentralpräsident:
Beat Zemp, Erlstrasse 7, 4402 Frenkendorf
Zentralsekretär: Urs Schildknecht, Sekretariat LCH (s. oben)
Präsident der Redaktionskommission:
Ruedi Gysi, Hirschengraben 66, 8001 Zürich

Redaktion

Chefredaktor: Dr. Anton Strittmatter-Marthaler, Postfach, 6204 Sempach, Telefon 041 99 33 10
Susan Hedinger-Schumacher, 4805 Brittnau, Telefon 062 51 50 19
Hermenegild Heuberger-Wiprächter, 6133 Hergiswil, Telefon 045 84 14 58 (Bild und Gestaltung)
Ursula Schürmann-Häberli, Büntenstrasse 43, 6060 Sarnen, Telefon 041 66 58 20
Redaktionssekretariat: Ursula Buser-Schürmann, Mattweid 13, Postfach, 6204 Sempach, Telefon 041 99 33 10 (vormittags)
Alle Rechte vorbehalten
Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung der Zentralorgane von LCH oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

Inserate, Abonnemente

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa, Telefon 01 928 56 11, Telefax 01 928 56 00
Postcheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Fridolin Kretz
Anzeigenverkauf: Charles Maag
Annahmeschluss für Inserate: Freitag, 13 Tage vor Erscheinen
Inseratenteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

Abonnementspreise

Mitglieder des LCH	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 69.-	Fr. 97.-
halbjährlich	Fr. 41.-	Fr. 57.-
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 94.-	Fr. 124.-
halbjährlich	Fr. 55.-	Fr. 72.-
Einleseabonnemente (12 Ausgaben)		
- LCH-Mitglieder	Fr. 31.-	
- Nichtmitglieder	Fr. 42.-	
Kollektivabonnemente		
- Sektion BL	Fr. 40.-	
Studentenabonnemente	Fr. 54.-	
Einzelhefte Fr. 6.- + Porto		

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind wie folgt zu adressieren: «SLZ», Postfach 56, 8712 Stäfa.
Druck: Zürichsee Druckerei Stäfa, 8712 Stäfa

Ständige Mitarbeiter

Hans Berger, Sursee; Robert Campiche, Steffisburg; Roland Delz, Meisterschwanden; Stefan Erni, Winterthur; Hans Furrer, Boll; Dr. Johannes Gruntz, Nidau; Hansjürg Jeker, Allschwil; Paul Menz, Arlesheim; Gertrud Meyer, Liestal; Urs Schildknecht, Frauenfeld, Peter Stadler, Stallikon.
Fotografen: Josef Bucher, Willisau; Geri Kuster, Rüti ZH; Roland Schneider, Solothurn.

Beilagen der «SLZ»

- A4-Passepartout**
Schulbedarf-Informationen der LPG Lieferantengemeinschaft der Papeteriebranche. Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
 - Bildung und Wirtschaft**
Verein «Jugend und Wirtschaft», Bahnhofstr. 12, 8800 Thalwil
 - Buchbesprechungen**
Redaktion: R. Widmer, Pädagogische Dokumentationsstelle, Rebgasse 1, 4058 Basel
 - Das Jugendbuch / Lesen macht Spass**
Redaktorin: Margrit Forster, Randenstr. 218, 8200 Schaffhausen
 - echo**
Mitteilungsblatt des Weltverbandes der Lehrerorganisationen (WCOTP), Redaktion: Dr. A. Strittmatter, 6204 Sempach
 - Neues vom SJW**
Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Josefstrasse 32, 8005 Zürich
 - Pestalozzianum**
Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich
 - Schweizerische Oberstufenschule**
Redaktion: Ernst Walther, Fröhlichstrasse 5, 5000 Aarau
 - SLIV Schweizerischer Lehrerinnenverein**
Redaktion: Brigitte Schnyder, Zürichstr. 110, 8123 Ebmatingen
 - LCH-Bulletin** (24mal jährlich)
mit Stellenanzeiger. Herausgeber: Lehrerinnen und Lehrer Schweiz. Redaktion: «SLZ», 6204 Sempach
 - Unterrichtsfilme**
Schweizerisches Filminstitut, Erlachstrasse 21, 3009 Bern
 - Zeichnen und Gestalten**
Redaktoren: Heinz Hersberger (Basel), Dr. Kuno Stöckli (Zürich), Peter Jeker (Solothurn)
Zuschriften an H. Hersberger, 4497 Rünenberg
- Schweizerische Lehrerkrankenkasse:**
Hotzstrasse 53, 8042 Zürich, Telefon 01 363 03 70

Zunächst werden alle Klassen mit zusätzlichen Unterrichtsmitteln versehen und ihre Lehrer haben entsprechende Weiterbildungskurse zu besuchen. Sie werden ausserdem durch lokale Verantwortliche im Bereich Gesundheitserziehung unterstützt. (sda)

Kiesgrube im Jahresverlauf

«Die Kiesgrube im Jahreslauf» lautet der Titel einer vierteiligen, von fünf zentral-schweizerischen Kiesverbänden in Auftrag gegebenen *Gratis-Unterrichtshilfe für Lehrerinnen und Lehrer. Der von Lehrern verfasste Ringordner soll zu praxisbezogenem Naturkundeunterricht in den Kiesgruben anregen, wie Mitautor Heinz Spatteneder an der Buchvernissage des ersten Bandes in Aarau sagte.*

Die von ihrer Herkunft her neuartige Unterrichtshilfe sei als praktische Hilfe und Anregung gedacht, den Naturkundeunterricht vermehrt im Freien abzuhal-

ten. Lehrern und Schülern, aber auch Umweltorganisationen soll damit der Einstieg in den «faszinierenden und oft verkannten Bereich Kiesgruben» erleichtert werden, wurde von den Autoren betont. Willy Hächler vom Schuldienst des Aargauer Erziehungsdepartementes bezeichnete den ersten Band als «geschätzte, praxisbezogene Unterrichtshilfe für einen erfolgreichen Unterricht».

Im Anhang zum 50seitigen Band «Frühling», der dem Thema «Nassstandorte in Kiesgruben» gewidmet ist, findet sich eine Liste all jener Kiesgruben im Mittelland, die mit Erlaubnis des jeweiligen Betreibers besichtigt werden können. «Die Kiesgrube im Jahreslauf – Frühling» wird gratis an sämtliche Mittel- und Oberstufenschulen in den Kantonen Zürich, Zug, Aargau, Solothurn und Bern abgegeben. Dem ersten Band werden im Abstand eines Jahres drei weitere Bände folgen. (sda)

Auskünfte: Koordinationsstelle der aargauischen Kiesverbände, Altenburgerstrasse 49, 5200 Brugg, Tel. 056 41 16 19.

Veranstaltungen

Montessori-Pädagogik

Der Einführungskurs in die Pädagogik von Maria Montessori richtet sich vor allem an Kindergärtner/innen, Spielgruppenleiter/innen, Lehrpersonen der Unterstufe, Sonderschullehrer/innen.

Kursleitung: Dr. Hans-Joachim Schmutzler, Universität Köln, Ursula Jürging, München.

Kursdatum und Ort: 4. bis 6. April 1991 in Spiez.

Kursgebühren: Fr. 230.- für Mitglieder der Assoziation Montessori, Fr. 300.- für Nichtmitglieder.

Auskunft und Programm: Assoziation Montessori (Schweiz), AM(S), Sektion deutsche und rätoromanische Schweiz, Postfach, 8033 Zürich.

Es wird empfohlen, als Grundlage für den Kurs das Buch «Montessori-Pädagogik» von Helene Helming, Verlag Herder, zu lesen.

Wartensee-Mattli-Musikwoche

An idyllischem Ort über dem Bodensee, auf Schloss Wartensee, 9400 Rohrschacherberg, findet vom 7. bis 14. Juli 1991 die Wartensee-Mattli-Musikwoche für Chor, Orchester, Kammermusik etc. statt.

Leitung: Armin Reich, Felix Forrer und Ueli Bietenhader.

Auskunft und Prospekte bei: Armin Reich, Musiker, Grindlenstrasse 10, 9630 Watwil, Telefon 074 7 30 30.

Steinzeitliches Werken

Steinaxt aus Serpentin schleifen. Nadel und Speerspitze aus Knochen herstellen. Flachs brechen. Körner mahlen. Fladenbrot backen. Tagesexkursion mit Museumsbesuch. Steinzeitlager.

Programme und Anmeldung: Steinzeitmuseum, 4922 Thunstetten b. Langenthal, Fritz Waldmann, Telefon 063 43 14 47.

Sprachauffällige Kinder – Problemkinder in der Klasse?

Dieser Fortbildungskurs richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, welche an Sprachheilschulen, Sonderschulen, Sonderklassen und Primarschulen unterrichten.

Schwerpunkte: Besonders angesprochen sind Lehrer, die sich für den Umgang mit dem sprachauffälligen Kind in der Klasse sensibilisieren wollen, ein differenziertes Wissen in den Fachbereichen Sprachheilpädagogik, Spracherwerb, Sprach-, Sprech-, Stimmstörungen sowie Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten erlangen möchten und eine Verarbeitung der vermittelten Informationen für die Unterrichtspraxis anstreben.

Der Kurs findet jeweils am Mittwochnachmittag statt (plus ein Wochenende) und dauert ca. 15 Wochen (Winterhalbjahr).

Kursleitung: Lucia Borgula, lic phil., dipl. Logopädin, Luzern, und verschiedene Fachdozenten/-innen.

Kursbeginn und Kosten: 30. Oktober 1991, Fr. 980.-.

Anmeldeschluss: 31. März 1991 (die Teilnehmerzahl ist auf ca. 25 beschränkt).

Auskunft und Anmeldung: SAL, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie, Feldeggstrasse 71, Postfach 129, 8032 Zürich, Telefon 01 383 05 31, oder Anfragen auch an die Kursleiterin, Telefon 041 23 02 61.

«Ich fühle mich hier heimisch»

Daniel Keller, Mittelstufenlehrer, Walde/Schmidrued

Das finnische Blockhaus liegt am Rande des Dorfes. «Ja, der Lehrer Keller wohnt am Ende der neuen Siedlung. Sie sehen das Haus sofort, es ist das einzige aus

Susan Hedinger-Schumacher

Holz», hatte mir einer gesagt, als ich nach dem Weg zum Lehrer fragte.

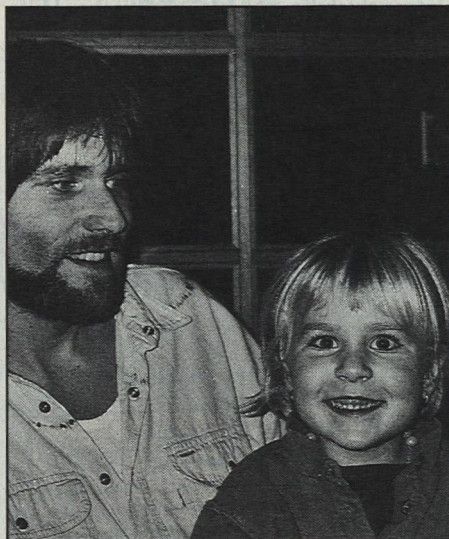
Er ist Wer im 1000-Seelen-Dorf, der junge Rektor.

«Lieber denen vom Dorf etwas bieten als einer vollgefressenen Gesellschaft, die alles blöd findet»

«Im Grunde genommen bin ich in diesem Bauerndorf als Lehrer ein Fremdkörper – schon wegen dem Aussehen», stellt Daniel Keller fest. Doch hätte er in den acht Jahren ein gutes Verhältnis zur Bevölkerung gefunden. «Zuerst meinen immer alle, dass der Lehrer immer über die Schule sprechen wolle.» Dass dies aber gerade nicht so sei, hätten die Leute bald gemerkt, und so seien die gelegentlichen Wirtschaftsbesuche auch für ihn zur willkommenen Abwechslung geworden.

Walde. Herrmann Burger hat die Gegend in seinem Roman «Schilten» beschrieben. Kulturland. Gegend jedoch, die wenig Kulturelles anzubieten hat. Keller und seine Frau vermissen die Vorteile grösserer Agglomerationen schon. «Dafür ist es immer schön, mit der Klasse einen Anlass zu gestalten: Wenn ich hier ein Theater aufführe, sitzen 200 Leute im Saal. Und die schätzen erst noch unsere Darbietung!» So arbeite er lieber als vor einer «vollgefressenen Gesellschaft, die erst noch alles blöd findet».

Der dreifache Vater ist ein Praktiker. Er hält nicht viel von schönen Theorien:



Susan Hedinger-Schumacher

«Mich interessiert, was einer tut und wie er sich engagiert», sagt er. Walde ist ein Einparteiendorf. «Klar, habe ich wenig Gemeinsamkeit mit der SVP. Doch daran kann ich mich nicht stören, schliesslich ist die Sachpolitik wesentlich.»

Badmeister oder Sozialarbeiter

Die Stimmung in der grossen hölzernen Stube ist locker und unkompliziert. Deutliches Merkmal der Familie. Die Kinder tollen um die Erwachsenen herum, und zwischendurch begegnet man dem schwedischen Au-pair-Mädchen, das für die Kinder da ist, wenn auch die Mutter in einem Nachbardorf unterrichtet. Schweden, Heimat Kellers Mutter. Ja, es gäbe schon noch andere denkbare Berufe für ihn: «Kürzlich suchten sie einen Badmeister», schmunzelt er. Auch Sozialarbeiter in Schweden sei eine jugendliche Option für den Mittelstufenlehrer gewesen. Doch die «Kette von Ereignissen» hält ihn nun hier fest. Und dies scheint gut zu sein.

Obwohl er mit den 31 Kindern in der Klasse überfordert sei. Problem Nummer 1 des Rektors: die seit langem vakante Stelle.

Wie würde Keller denn den Lehrerberuf auf dem Dorfe verkaufen? «Ein topausgerüstetes Schulhaus», bemerkt er ironisch. Doch ernsthaft dann: «Es ist eine hundsgewöhnliche Stelle.» Das kleine Kollegium sei gut. «Unsere Gespräche finden in Pausen statt und im Alltag», er halte nichts von inszenierten Klausuren. Man sei sich eben nah, hier. Brauche ein Stück Grosszügigkeit und Humor. «Einer, der ein wenig frech ist und Zivilcourage hat, würde mir passen», kein «Jammeri» aber, der Ansprüche nur an die andern und nicht an sich selbst stelle.

Keller fühlt sich jedenfalls heimisch im Dorf. «Denn meine Ideen fliessen ein: Es ist nicht egal, wenn ich zum Jugendfest etwas vorschlage oder in der Baukommission interveniere.» Zwar wäre er gerne auch einmal Fachlehrer «mit Schülern, die viel verstehen». Aber er stehe auch dazu, trotz dieser Weltzeit den jüngeren Kindern Freude und Interesse zu vermitteln. «Du kannst ja nicht als Sinkender ein Schiff retten!» Und er legt Wert darauf, dass er den Kindern auch Courage vermitteln kann, «bei mir jedenfalls trauen sie, ihre Meinung zu sagen». Denn es solle sich «lohn», Menschen kennenzulernen, «mit all ihren Ecken und Kanten». So gehöre eben das ganze Gefühlsspektrum in das Schulzimmer: «Freude, wenn sie da ist, und auch Wut, wenn sie kommt.» Und was tut Daniel Keller gegen die berühmte «Einsamkeit des Lehrers»? «Wichtig sind mir die Menschen, die an mich glauben.» Diese gäben ihm das innere Gleichgewicht. Doch: Wenn einer seinen Beruf ernst nimmt, sei er ein Zweifler, bemerkt er. «Denn wir haben ja nicht ein Holzstück in den Händen, das wir dem Meister einmal fertig vorzuweisen haben!»



Musik-Akademie der Stadt Basel
Konservatorium

Ausbildung zum Lehrer für Musikalische Früherziehung und Grundkurse 1991–1993

Die Musik-Akademie der Stadt Basel führt einen weiteren Ausbildungskurs für Lehrer für Musikalische Früherziehung und Grundkurse durch.

Dauer: August 1991 bis Juni 1993

Zeitliche Beanspruchung:

Etwa 15 Wochenstunden, an zwei Nachmittagen und einem Abend zusammengefasst.
Intensivwochen, einige Wochenendveranstaltungen und Praktika. Schriftliche Arbeit.

Weitere Informationen können dem speziellen Prospekt entnommen werden. Prospekt und Anmeldeformular sind auf dem Sekretariat der Musikalischen Grundkurse, Leonhardsstrasse 6, 4051 Basel, erhältlich (Telefon 061 25 57 22).

Anmeldeschluss: 28. März 1991

Die Aufnahmeprüfungen werden im April/Mai 1991 durchgeführt.

Die
Sprache Sprachunterricht
zum Übersetzen
Beruf Medienberufe

machen individuelle
Stundenplangestaltung
Zwei 15wöchige Semester von
Oktober–Januar, März–Juni

S V L

Von der Sprachtheorie über
Sprachkurse bis zur Praxis:
Ein Sprachstudium an der
Schule für Angewandte Linguistik
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
Tel. 01 / 361 75 55



Atem – Bewegung – Musik, Lehrweise Medau

Seminar für organisch-rhythmische Bewegungsbildung
Irene Wenger/Ursula Beck, Maygutstr. 20, 3084 Wabern/Bern

Ausbildung: zweijährig, berufsbegleitend für Menschen aus pädagogischen, therapeutischen und sozialen Berufen.

Ferienkurse: 8.–12.7.1991 in Aarau, 22.–27.7.1991 in Bern, 5.–10.8.1991 in Wabern, 30.9.–4.10.1991 in Bern u. 26.–30.12.1991 in Wabern.

Auskunft: Telefon 031 54 15 84



Grossbritannien, Frankreich, Spanien, Malta und den USA

- ★ Internationale Ferien-, Intensiv- und Langzeitkurse
- ★ Schülersprachreisen während der Oster- und Sommerferien



Auskunft und Beratung erhalten Sie bei
ISI Sprachreisen
Seestrasse 412/7
8038 Zürich
Telefon 01 / 482 87 65

Bitte senden Sie mir unverbindlich die Broschüren für

- Erwachsenenkurse Schülerekurse

Herrn/Frau/Frl. _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an ISI, Seestrasse 412/7, 8038 Zürich

SL



Gymnasium/Diplommittelschule St. Klemens, 6030 Ebikon b. Luzern

Gymnasium/Diplommittelschule für junge Leute (auch Mädchen) mit Sekundarschulabschluss, Lehrlinge, Berufstätige.

Gymnasium: Typ B

Diplommittelschule: Vorbereitung auf kirchliche, pädagogische, soziale und Laborberufe.

Familiär geführtes **Internat**, Tagesschule und Externat.

Auskunft und Prospekte:
Schulleitungsteam St. Klemens,
6030 **Ebikon**, Telefon 041 36 16 16

Ausbildung

Handarbeitslehrer Handarbeitslehrerin

Unterrichtsbeginn der Ausbildung 1991/94:	19. August 1991
Anmeldeschluss:	23. März 1991
Aufnahmeprüfung:	15. Mai 1991

Informationen und Anmeldeformulare über die Ausbildung im Schulsekretariat:

ARBEITSLEHRER-/INNENSEMINAR DES KANTONS ZÜRICH

Kreuzstrasse 72, 8008 Zürich, Telefon 01 252 10 50

Der macht den Lehrern das Lehren leichter.

BBDO/BC

Um es gleich vorweg zu sagen: für den Macintosh müssen Sie nicht noch einmal die Schulbank drücken. Sie müssen weder spezielle Computersprachen lernen noch endlose Bedienungsanleitungen studieren. Ein Macintosh ist so einfach zu bedienen wie ein Hellraumprojektor. Und so sollten Sie ihn auch nutzen: als effizientes, pädagogisches Hilfsmittel. Mit ihm können Sie von Algebra bis Zeichenunterricht Unterrichts- und Prüfungsunterlagen erstellen oder lebendigen, interaktiven Unterricht zwischen den Schülern und dem Macintosh gestalten. Sie werden sich wundern, wie gern Ihre Schüler in Zukunft die Schulbank drücken.

Generalvertretung für die Schweiz
und Liechtenstein:

Industrade AG

Apple Computer Division

Hertistrasse 31, 8304 Wallisellen

Telefon 01/832 81 11

